

Inland.

Die Wahlen in den Gehilfenausschub der Bauarbeiter im Reichenberger Handelskammergebiet.

Eine vernichtende Niederlage der Kommunisten.

Am Sonntag, den 31. Juli fanden die Wahlen in den Gehilfenausschub der Bauarbeiter statt, die für die Kommunisten geradezu jämmerlich ausfielen. Was hat der „Vorwärts“ vor der Wahl nicht alles hinausposaunt, um der Welt zu beweisen, daß die nordböhmischen Bauarbeiter nur die Rüste der „revolutionären“ A. A. S. Sektion wählen und die „Reformisten“ auf Hauptstühlen werden. Das alberne Verräterschrei der Hyperradikalen hat sie jedoch nicht genützt. Die Wahl bedeutet für die Liste 1 der vereinigten Bauarbeiterorganisation (deutscher Bauarbeiterverband, Zentralverband d. Bauarbeiter und Bau- und Keramikarbeiterverband) einen unerbittlich glänzenden Sieg. Das Ergebnis ist für die Kommunisten so niederschmetternd, daß es dem „Vorwärts“ die Sprache geraubt hat, denn bis Mittwoch hat er es noch nicht veröffentlicht. — Gewählt wurde in 49 Wahllokalen, in denen 2851 gültige Stimmen abgegeben wurden, wovon auf die Liste 1: **Ver. einigte Bauarbeiterorganisationen** 2187; Liste 2: A. A. S. Sektion der Bauarbeiter 664 Stimmen entfielen. Es erhalten Liste 1 27 und Liste 2 8 Mandate. Für die Kommunisten besonders schmerzlich ist die Niederlage, die sie sich in Reichenberg, Gablonz und Tannwald holten. In Reichenberg ist das Ergebnis: Liste 1 121, Liste 2 88; in Gablonz: Liste 1 104, Liste 2 14; in Tannwald: Liste 1 50, Liste 2 4; in Bullendorf: Liste 1 23, Liste 2 6; in Rochlitz: Liste 1 31, Liste 2 5 Stimmen. In Teplitz erhielten sie von 215 Stimmen ganze 7; in Ruffig von 144 nicht mehr als 27; in Dux von 82 bloß 1, in Trautenau von 82 nur 8. In Wistertschan (der einzige Ort im Teplitzer Bezirk mit einem kommunistischen Gemeindevorsteher), Weiskirchitz, Mantaschein und Hirschberg erhielten sie nicht eine einzige Stimme. Lediglich in Krápan (8 zu 113), Oschitz (8 zu 17), Deutsch-Gabel (10 zu 80), Zwickau (13 zu 66) und Friedland (10 zu 47) haben die Kommunisten besser abgekommen. In Niemes haben beide Listen je 7 Stimmen erhalten. Die Wahlen haben sehr deutlich bewiesen, daß es auch bei den Bauarbeitern dümmert, trotz der riesigen Auslagen, die die Kommunisten nutzlos vergeudet.

Ausschlüsse aus der kommunistischen Partei. Wie das Bergarbeiterblatt „Kozár“ berichtet, wurden in Aussicht am 11. Juli aus der kommunistischen Partei der Redakteur der kommunistischen „Dornische Wirt“, Alois Seifl, und der Sekretär der kommunistischen Bergarbeiterorganisation, Vinzenz Weinsfurter, wegen grober Verletzung der Parteizucht ausgeschlossen. Am demselben Tag wurde in Brüx der ehemalige Sekretär der kommunistischen Partei Eugen Valca, früher in Mähr. Strana, aus demselben Grunde ausgeschlossen. Weinsfurter war feinerseit mit einer Arbeiterdelegation in Rußland und hatte dort, wie er sich rühmte, von Sinowjew persönlich ein Paar Galoschen und einen Pelz erhalten. Ob er den Pelz und die Galoschen wird zurückgeben müssen, ist nicht sicher, da ja der edle Spender gleichfalls vor dem Ausschluß aus der kommunistischen Partei steht.

12 Frau Gifelas Ehe.

Roman von Carl Otto Winkler.

Längst war die Zeit des Mittagbrots verstrichen, schon lange die Zeit, da er sonst die Redaktion zu verlassen pflegte, als der junge Angestellte, der den Schalterdienst verrichtete, in das Arbeitszimmer trat, und erstaunt stehen blieb, als er den Redakteur zu solch ungewohnter Zeit noch vorfand.

Solms blickte auf, und dann auf die Uhr. „Donnerwetter!“ entfuhr es ihm. Der Angestellte, der gerade das Zimmer wieder verlassen wollte, wandte sich noch einmal um.

„Gestern abend war eine Dame da und frug nach Ihnen. Dann fragte sie nach ihrem Mann, der bei Ihnen gewesen sein soll. Ein Dr. ... Dr. ... ich habe den Namen vergessen.“

„Z ist gut“, sagte Solms. Eine Dame? Deren Mann bei ihm gewesen sein soll? Mein Gott, wieviel Besucher hatte er gestern empfangen?

Er langte Mantel und Hut vom Haken und ging, nachdem er das Manuskript des Freundes sorgfältig verwahrt hatte, als es sonst seine Art war. Auf der Treppe piff er bereits wieder die kleine, lustige Melodie aus der „Weintraube“.

Am Eschenheimer Turm sprang Solms in einen Taximeter. Er hatte zuvor in der Brieftasche nach dem kleinen Zettel suchen müssen, auf dem ihm Hanns Brunner seine Wohnung notierte. Der Name der Straße oder Gasse war ihm vollständig entfallen.

Er dachte nicht an den gemütlichen Mittagstisch in der Pension, aufmerksam betrachtete er die Straßen durch die der Wagen fuhr, und sein Mitleid wuchs, als er die düstere Gasse sah, in die der Taximeter endlich einfuhr. Den Chauffeur entlohnte er rasch. Eines der neugierig stehen

Resultatlos auseinandergelangen.

Schlußsitzung der Seeabrüstungskonferenz. — Eine gemeinsame Erklärung.

Genf, 4. August. Heute vormittag fand die Schlußsitzung der Seeabrüstungskonferenz statt, bei welcher alle drei Delegationsführer die Gründe darlegten, warum ihre Regierungen ihre Zustimmung zu dem Abkommen über die Beschränkung der Seeabrüstungen nicht geben.

Der erste Lord der britischen Admiralität Bridgeman begründete in ausführlicher Weise die Vorschläge, die die englische Delegation vor einer Woche der Konferenz vorlegte, und erklärte, daß der Mißerfolg der Seeabrüstungskonferenz, fernabweg die Freundschaftsbeziehungen zwischen den drei Delegationen gefährde.

Admiral Saito bestätigte im Namen der japanischen Delegation das vor einigen Tagen zwischen der japanischen und britischen Delegation erzielte Abkommen; desgleichen bestätigte er die Meldung, daß die japanische Delegation in den letzten Tagen Kompromißvorschläge vorgelegt hat, die jedoch nicht angenommen wurden. „Es wäre schwer möglich gewesen, sich vorzustellen“, schloß Admiral Saito, „daß drei durch so vertrauliche und freundschaftliche Beziehungen verbundene Länder sich bei der Abrüstungskonferenz nicht einigten.“

Hierauf begründete der Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Gibbs, ausführlich den Standpunkt seiner Regierung. Als Vorsitzender der Konferenz erlas er hierauf eine gemeinsame Erklärung aller drei Delegationen.

In dieser Erklärung wird gesagt, die Delegationen hätten sich geeinigt, ihren Regie-

rungen die Zweckmäßigkeit eines Abkommens zwischen Staaten anzudeuten, welche den Washingtoner Abrüstungsvertrag unterzeichneten, sowie zu empfehlen, daß die Konferenz, die diesem Vertrage zufolge einberufen werden soll, bereits vor dem Monate August 1931 stattfindet. Dadurch würde es ermöglicht werden, daß die Beschlüsse, die diese Konferenz fassen würde, noch vor einem eventuellen Neubeginn von Kriegslinienschiffen, d. i. vor dem Monate Dezember des sogenannten Jahres in Geltung treten könnten. Die Erklärung schließt mit folgenden Worten:

Die Delegationen wünschen offiziell ihre Überzeugung zu verzeichnen, daß die Schwierigkeiten, welche auftauchen, nicht so ausgelegt werden dürfen, als ob sie den Bemühungen, die auf neue Einschränkung der Seeabrüstungen hinführen, ein Ende gemacht hätten. Im Gegenteil haben die Delegierten die feste Hoffnung, daß die Anfänge des Abkommens, die bereits erzielt wurden, es ermöglichen würde, die auseinandergehenden Ansichten zu versöhnen und zum baldigen Abschluß eines Abkommens über die Beschränkung des Baues von Hilfskreuzern zu führen, eines Abkommens, welches nicht wenig Zufriedenheit hervorzurufen, und welches den Gefühlen des gegenseitigen Vertrauens und der Uebereinstimmung günstig wäre.

Nach dieser Erklärung vertagte sich die Konferenz.

Mostau und Amsterdam.

Zu Purcells Liebeserklärung.

Der derzeitige Vorsitzende des IGB, Purcell, hielt es für angebracht, im Gegensatz zu den Anschauungen der gesamten Gewerkschaftsinternationale, seinen persönlichen Sympathien für die Moskauer Methoden in der feierlichen Rede, mit der er den Kongreß eröffnet hat, Ausdruck zu geben. Die Mehrheit des Amsterdamer Bureau sah sich genötigt, unmittelbar darauf eine Erklärung abzugeben, in der sie von den Äußerungen Purcells abtrübt.

An sich ist der Zwischenfall von einer geringen Bedeutung, um so mehr, als die Einstellung Purcells selbst für die englischen Gewerkschaften nicht mehr charakteristisch ist. Er bringt aber einen schlagenden Beweis dafür, mit welcher Naivität Purcell immer noch das Problem Rußland und insbesondere das Problem der Annäherung der russischen kommunistischen Gewerkschaften an die Amsterdamer Internationale betrachtet.

Einige Tatsachen aus den allerletzten Tagen mögen zur Klärung dieser Verhältnisse beitragen. In der zweiten Julihälfte fand der englische Bergarbeiterkongreß statt, der erste nach dem großen Kampfe vom vorigen Jahre. Der Kongreß sollte ein Bild unerschütterlicher innerer Geschlossenheit des Verbandes, war aber den Moskauer Lösungen völlig unzugänglich und hat insbesondere den Antrag, ein englisch-russisches Bergarbeiterkomitee zu bilden, mit 420.000 Stimmen gegen 22.000 abgelehnt. Ob dieses Kongreßes herrscht buchstäblich eine unbeschreibliche Wut in den Moskauer kommunistischen Kreisen: bilden doch die englischen Bergarbeiter den äußersten linken Flügel

der englischen Gewerkschaftsbewegung. Das gewerkschaftliche Zentralblatt „Trud“ schreibt am 29. Juli von einer „Einheitsfront von Chamberlain bis zum Generalrat (der Gewerkschaften)“, von einem „Blok Smiths (des Vorsitzenden des Bergarbeiterverbandes) mit Chamberlain“.

„Mit einem Gefühl des äußersten Ekels wird jeder Arbeiter der Sowjetunion die heutige Mitteilung der Telegraphenagentur lesen über die Äußerungen der gelben Führer auf der Konferenz der Bergarbeiter und über die Erklärungen der Generalratsmitglieder“ usw.

„Pravda“ vom 30. Juli widmet dem Bergarbeiterkongreß ihrem Leitartikel, betitelt: „Die Einheitsfront der Verräter“.

„Die MacDonalds und die Thomas und nach ihnen die Smiths und die Purcells arbeiten energisch, um den Willen Chamberlains und Birkenheads zu erfüllen.“

Besonders scharf nimmt das kommunistische Blatt die Bergarbeiterführer aufs Korn: „Schon im November vorigen Jahres haben diese Bergarbeiterführer, insbesondere Herbert Smith, Tom Richards und Richardson, ihre wahre Natur gezeigt. Sie haben die Anzeichen der Ermüdung unter den Bergarbeitern, die durch die schwere Hungernot hervorgerufen war, ausgenutzt und haben energisch den Kurs auf eine Skapulation eingeschlagen. Diese Führer wußten, daß sie nun oben sind, daß die Bergarbeiter durch die Hungernot erschöpft und kraftlos sind gegenüber der Not einerseits und der machtvollen Einheitsfront der Bergarbeiter, der Regierung und der verräterischen Führer andererseits“ und so weiter.

Es sei nochmals klar und deutlich gesagt: Nicht hinsichtlich des Willens, die russischen Ge-

werkschaften als gleichberechtigte Mitglieder der internationalen Gemeinschaft der Gewerkschaften zu sehen, wie sie in der Amsterdamer Internationale verkörpert ist, unterscheidet sich die erdrückende Mehrheit der Gewerkschafter von Purcell und seinen wenigen Gefinnungsgenossen, sondern durch die klare Erkenntnis, daß so lange die Auffassungen und Methoden in Moskau herrschen, die zu Wutausbrüchen, wie sie oben geschildert sind, führen, eine Einigung mit den russischen Gewerkschaften für die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale nicht in Frage kommen kann.

Exekutivführung der Bergarbeiter-Internationale.

Paris, 4. August. (Eigenbericht.) Der Exekutivauschub der Bergarbeiterinternationale ist heute in Paris zu einer außerordentlichen zweitägigen Sitzung zusammengetreten, um zu den aus der neuen Krise im englischen Bergbau ausgehenden Auswirkungen auf die Lage der Bergarbeiterschaft in den Steinkohle produzierenden Ländern und zu allgemein organisatorischen Fragen Stellung zu nehmen. Einen wichtigen Punkt der Tagesordnung wird der Bericht über den Fortgang der Enquete des Internationalen Arbeitsamtes über die Arbeitsverhältnisse im internationalen Bergbau bilden.

Hörings Nachfolger.
Universitätsprofessor Waentig aus Halle.
Berlin, 4. August. (Eigenbericht.) An Stelle des Verstorbenen Höring, der von seinem Amte als Oberpräsident der Provinz Sachsen zurückgetreten ist, um sich vollständig der Führung des Reichsbanners zu widmen, hat die preussische Regierung heute den Universitätsprofessor Waentig aus Halle, gleichfalls einen Sozialdemokraten, ernannt.

Daudet in Belgien.
Paris, 4. August. Wie die „Action Francaise“ meldet, ist es Leon Daudet gelungen, Montag nach Belgien abzureisen, wo er die Ferien zu verbringen beabsichtigt. Daudet war auf seiner Reise von Camelsot du roi begleitet. Trotz strenger Instruktionen ist es den Zollbehörden nicht gelungen, festzustellen, an welcher Stelle Daudet mit seinen Begleitern die Grenze überschritten hat. Daudet plane nach Frankreich zurückzukehren, sobald er es für zweckmäßig erachten wird.

Coolidge soll bleiben.
New York, 4. August. Präsident Coolidge wurde gestern von einer wahren Flut von Telegrammen überschwenmt. In dem weitest größten Teile derselben wird er aufgefordert, seine Entscheidung rückgängig zu machen. In einem Teile der Telegramme wird vorhergesehen, daß das Volk Coolidge nötigen werde, neuerdings seine Präsidentschaftskandidatur aufzustellen.

Grubentatastrophe in Amerika.
200 Bergleute eingeschlossen. — 75 Tote?
Henderson (Kentucky), 3. August. Nach einer heute abends hier eingetroffenen Meldung wurden 200 Bergleute in einem Bergwerk der West Kentucky Kohlengesellschaft in Clah (Kentucky) infolge einer Grubenexplosion eingeschlossen. Nach den ersten Meldungen wird damit gerechnet, daß 75 Bergleute ums Leben gekommen sind.

geliebten Kinder frug er nach der Wohnung des Freundes. Das Kind antwortete, von den vier seiner kleinen, schmutzigen Kumpanen im Chorus unterstützt. Vergeblich versuchte der Wiener aus dem Strafengewirr eine Erklärung zu finden. — Verrückt machte er sich selbst auf die Suche.

Mit einem Streichholz leuchtete er die Visitenkarten ab, die an die meisten Türen als Namensschild geheftet waren. Treppauf-treppab suchte er — bis er endlich, zu einem allerletzten Versuch entschlossen, sich nach dem Hausmeister durchfrug, und endlich in einem kleinen, dunklen Loch stand, in dem es nach widerlichem Fusel und kaltem Tabakrauch stank.

„Wohnt hier im Hause nicht Herr Dr. Brunner?“

Ein unförmig dicker Mensch erhob sich stöhnend von seinem Lager. Er brummte unverständlich vor sich, als er mit schlappenden Schritten aus dem Dunkeln des Raumes auftauchte.

„Herr Brunner — Wie meinen's — Doktor Brunner —!“ wiederholte der Redakteur, in dem Gemurmel des Hausmeisters die Erklärung suchend.

„Ei — net das ich wüß!“ knurrte der nun vernünftlicher.

„Wie — nicht? Aber Dr. Brunner hat mir doch selbst seine Adresse hier aufgeschrieben?“

Verwundert hielt er dem Dicken Hanns Brunners kleinen Zettel hin.

„Wenn ich Ihne sag', daß der Brunner net hier wohnt, dann hat das schon sei' Richtigkeit!“ sagte er, die kleinen heimtückischen Augen auf den Besucher geheftet. „Aber gestern hat er noch hier gewohnt. Und mei' Miet hat er mer ach net bezahlt!“

„Gestern hat er noch hier gewohnt? Machen's doch keine faulen Witze...!“ Solms begann zu begreifen, daß der Mann betrunken war.

„Ei no, — gestern hat en halt die Polizei geholt. Nachher is sei' Frau mit ner vornehm' Dam fortgefahren!“ Der Hausmeister wurde sichtlich gesprächiger, als er bemerkte, wie der Redakteur bei seinen Worten erschraf.

„Polizei?“

„Ja, no, — ich sitz hier bei nem Gläs'che Appellwei — mer kann sich doch net soviel leichte heutzutag', wo laaner net die Miet bezahle will, net wahr? — und da — es war schon spät in der Nacht gewese — da hör' ich, en Rabau aus em Brunner seiner Wohnung. Gleich newean war es ja. Und auf einmal kommt die vornehm' Dam' aus em Zimmer eraus gelaufe und kreischt fürchterlich: — Er bringt mich um — Hilfe — Hilfe er bringt mich um — er is wahnsinnig geworn —! Des hat' ich mer ja immer gedacht, mer was net, er war immer so komisch, und da hab ich halt mei' Tür zugeschloffe, — und nur noch gehört, wie nachher die Grüne gekomme sin und hawe'n mitgenommen, — trotzdem er fürchterlich getobt hat. — Und nun krieg ich auch ka Miet mehr von'm!“

Solms hörte das Gerede des Mannes gar nicht mehr. Erregt hatte er die Handschuhe zugeknöpft. — Was bedeutet das alles? Warum war Brunner verhaftet worden? Denn, daß der Mann da die ganze Geschichte in seinem Suff erfand, war doch nicht gut möglich —

„Wo ist hier die nächste Polizeistation?“ unterbrach er den Schwäzenden, der, als er bemerkte wie die Aufmerksamkeit Solms schwand, in sein unwilliges Gemurmel zurückfiel.

„Des Revier ist gleich um die E.“

Solms war schon draußen. Mit großen Schritten überquerte er die Wasserlachen, die der matte Wind in dem schadhafartigen Hof des Hinterhauses bewegte.

Solms sah sich im Revier einem jungen Offizier gegenüber, der ihn mit lählern und

lachlichem Blick musterte. Im Hintergrund stand mit spöttischem Grinsen der Wächmeister.

„Sie wünschen?“

„Mein Name ist Solms! Redakteur, hier in Frankfurt. Ich kam soeben in die Wohnung meines Freundes Hanns Brunner, Dr. Hanns Brunner, — und mußte von dem Hausmeister erfahren, daß mein Freund gestern abend, sehr spät glaube ich, verhaftet worden ist. Die Sicherung ist mir unerklärlich, und ich bitte Sie, Herr Leutnant, mir Aufschluß zu geben.“

Nachdenklich fuhr der Offizier mit der Hand über sein junges, energisches Gesicht.

„Sie werden verstehen, mein Herr, daß ich ohne weiteres einer Zivilperson über derartige Angelegenheiten der Polizei keinen Aufschluß geben kann. Was nun diesen speziellen Fall anbetrifft, so kann ich Ihnen vielleicht nur das sagen, daß eine Klärung erst nach von einer Reihe Vernehmungen abhängt, und — nun — daß man aus erklärlichen Gründen Dr. Brunner zunächst einmal der hiesigen psychiatrischen Anstalt zur Beobachtung überwiesen hat.“

In Solms Gesicht zuckte es. „In die — Irrenanstalt —?“

„Es war leider nicht anders möglich!“ erwiderte der Beamte mit bedauerndem Abschlucken. „Abgegeben von einer Verurteilung von dritter Seite, die ganz kurze Zeit diesem Vorfall vorausging, — tobte der Sisierte derart, daß eine Unterbringung im Arrestlokal im Sinne der erforderlichen Schutzhaft unmöglich war!“

Solms stand wie erstarrt. Zu spät merkte er, daß ihn der junge Offizier mit vernichtend-blickenden Verbeugung verlassen hatte. Hastig drückte er sich den Hut auf den Kopf und eilte auf die Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Reichsbanner und Zentrum

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der erste Teil der politischen Sommerferien ist ausgefüllt worden mit einer Debatte über die Frage, ob das Reichsbanner Schwarzrotgold in seiner heutigen Form weiterbestehen bleiben wird, oder ob es als „überparteiliche“ Organisation seine Aufgabe erfüllt habe und nunmehr abtreten könne. Den äußeren Anlaß zu diesen Erörterungen gab die Sympathieerklärung des Bundesvorstandes oder genauer seines Bundesvorsitzenden H. Börsing für die österreichischen Arbeiter, die sich naturgemäß gegen die österreichische Bundesregierung wendeten. Herr Marx fühlte sich als Reichskanzler dadurch in seinem außenpolitischen Gewissen getroffen, vielleicht wollte er auch seine katholische Solidarität mit Herrn Seipel zum Ausdruck bringen, kurzum, Herr Marx erklärte mit unwirksamen Worten seinen Antritt aus dem Reichsbanner. Man hat ihm Unabkärbarkeit vorgeworfen, denn war es nicht gerade das Reichsbanner, das ihn vor zwei Jahren zum Präsidentschaftskandidaten des „Volksblocks“ proklamiert hatte? Nun ist ja freilich Herr Marx nicht Reichspräsident geworden, sondern er hat ein wenig später das Reichskanzleramt übernommen, wer aber trotzdem von ihm Dankbarkeit verlangt, der vergißt, daß die politische Entwicklung weniger von menschlichen Tugenden oder Untugenden bestimmt wird, sondern sie ist in erster Linie der Ausdruck, der sich in der Gesellschaft vollziehenden Trennung und Zusammenballung der wirtschaftlichen Interessen. Herr Marx aber hat sich seitdem an die Seite der Großindustriellen und der Großagrarier gestellt, also ist es nur natürlich, daß er dem Reichsbanner der kleinen Leute den Rücken kehrt.

So beantwortet sich auch die Frage, was das Zentrum künftig tun, ob es dem Beispiel seines Führers folgen oder beim Reichsbanner bleiben wird, dahin, daß das vornehmlich abhängen wird von dem Gewicht, das die katholischen Arbeiter bei ihrer Partei in die Waagschale zu werfen vermögen. Dabei muß man sich daran erinnern, daß auch bisher nur ein kleinerer Teil des Zentrums dem Reichsbanner angehört hat, die prominenten Persönlichkeiten haben der Mitarbeit der Zentrumshänger im Reichsbanner mit einem heiteren, mit einem offenen Auge zu, und sie wären gewiß schon längst dazwischen gefahren, wenn die sozialdemokratischen Mitglieder, die die gewaltige Mehrheit im Reichsbanner bilden, es gewagt hätten, dort hin für die Republik, für den Sozialismus zu werben. Das Zentrum wird also seinen Mitgliedern die Zugehörigkeit zum Reichsbanner solange erlauben, solange das mit den Klasseninteressen der diese Partei beherrschenden Schichten der Zuteilung vereinbar ist. Ähnliches zeigt sich ja auch bei den Demokraten; von denen wird freilich nur in dem Maße gesprochen, wie das dem Größenverhältnis der demokratischen Partei entspricht.

Die Sozialdemokratie hat gewiß keinen Grund, die Entwicklung im Reichsbanner so zu beschleunigen, daß die Zentrumsmitglieder zum Austritt gezwungen werden. Wir wollen jede Gelegenheit benutzen, um mit den Klassengenossen aus anderen Parteilagern zusammenzuarbeiten, denn als Staatsbürger für die Republik, morgen als Klassengenossen für den Sozialismus. Gewiß ist es nicht angenehm, mit einer Partei in einer Organisation zu bleiben, deren Führer im Reich mit den Deutschnationalen zusammen den Bürgerblock bilden. Es ist auch nicht erstreblich, zu sehen, wie der ehemalige Reichsbannerkamerad Marx das Schulgeschick mit den Deutschnationalen machte, oder wie der Reichsbannerkamerad Köhler als Finanzminister mit dem deutschnationalen Landwirtschaftsminister Zehle zusammen die Zölle erhöhte und die vorzeitige Verbesserung der Besoldung der unieren Beamtengruppen verhinderte. Aber, um zu wiederholen, es kommt nicht auf die Herren an, sondern auf die Arbeiter, die kleinen Angestellten, die proletarischen Elemente aus dem Zentrum, mit denen wir solange wie möglich zusammenbleiben wollen. Vor einem Siretjahrhundert hat August Bebel gesagt, er trauerte sich eine Zeitung zu machen, in der nicht ein einziges Mal das Wort Klassenkampf vorkäme und trotzdem würden die Leser zu guten Sozialdemokraten erzogen werden. Das gilt in gewissem Sinne auch vom Reichsbanner: nicht auf die Ideologie kommt es an, sondern auf die Tatsachen. Wir wollen uns auch künftig die Gelegenheit nicht nehmen lassen, diese Tatsachen den Zentrumsmitgliedern des Reichsbanners zu zeigen.

Man hat gesagt, die Politik des Zentrums sei zweideutig. Im Reich hat es erst mit den Sozialdemokraten zusammengearbeitet, jetzt arbeitet es mit den Deutschnationalen zusammen. Die Reichsregierung ist das Kind des Bürgerblocks, die preussische Regierung aber wird von der Weimarer Koalition beherrscht und in beiden spielt das Zentrum eine wesentliche Rolle. Das alles und noch viel mehr ist richtig. Aber das beweist doch nichts anderes, als daß eine proletarische Partei wie die Sozialdemokratie mit den Merkmalen höchstens eine Vernunftregierung bilden kann, deren Dauer von der Stärke der sozialistischen Bewegung abhängt; wer aber glaubt, daß eine liberale Partei etwa aus Selbstneigung sich mit den Sozialdemokraten einlassen könnte und deswegen jetzt von dem Verhalten des Herrn Marx enttäuscht ist, der hat

die Exempel vergessen, die das deutsche Zentrum im Reich, die Christlichsozialen in Oesterreich doch deutlich genug geliefert haben.

Herr Dr. Wirth, der halb schon zu den verlorenen Söhnen der Zentrumskirche gehört, hat im Berliner Tageblatt ausgeführt, daß alle guten Republikaner jetzt erst recht im Reichsbanner zum Schutze des neuen Staatswesens zusammenstehen müßten. In Leipzig, am Verfassungstage, sei die Parole ausging, sie werde die Reichsbannerkameraden auf den Posten finden und alle Anschläge ihrer Gegner zu schanden machen. Herr Wirth ist gewiß ein guter Redner und Schreiber, aber kein guter politischer Musikanant. Einst der Führer des Zentrums, solange es noch die rauhen Schläge der Trommel gebrauchen konnte, muß er heute das demokratische Berliner Tageblatt als Publikationsblatt benutzen, trotzdem auch das Zentrum besonders im Westen große und einflussreiche Zeitungen besitzt. Auf diesen Aufruf hat die „Germania“, das Berliner Organ des Zentrums, schon einige Tage früher die Antwort im voraus gegeben, daß

nämlich das Reichsbanner nur noch solange bestehen brauche, wie die republikanische Staatsform gefährdet sei. Wie aber, wenn das Zentrum erklärt: nachdem so hervorragende Leute aus dem deutschnationalen Lager wie die Herren Dergt, v. Reudell und Schiele, wie sogar der Reichspräsident Hindenburg den Eid auf die republikanische Verfassung geleistet haben, ist die Republik nicht mehr gefährdet, also hat auch das Reichsbanner seine Aufgabe erfüllt? Bisher hat es das noch nicht gesagt, aber vielleicht kommt es noch dazu, und dann erst werden sich die proletarischen Elemente im Zentrum entscheiden müssen, ob ihnen die parteimäßige und kirchliche Solidarität mit ihren Klassengegnern höher steht als die Zusammenarbeit mit ihren Klassengenossen im Reichsbanner. Ob diese Entscheidung schon in Kürze, etwa nach den Reichstagswahlen des nächsten Jahres fallen wird, mag noch zweifelhaft sein. Die Sozialdemokratie wird ihr mit um so größerer Ruhe entgegensehen können, je besser ihre eigene Organisation ausgebaut ist.

Wie Kommunisten mit Arbeitergeldern umgehen.

Schauderhafte Wirtschaft im Bergbaureviererrat der Slowakei. — Die notleidende Bergmannswitwe wird ignoriert, aber der kommunistische Vorsitzende des Revierrates sorgt für sich in der ausgiebigsten Weise. — Sekretär Berék, Senator Fiala und Abg. Major lassen sich Kohle schenken.

Vor kurzer Zeit wurde der bisher in den Händen der Kommunisten befindliche Bergbaureviererrat für die Slowakei aufgelöst, und zwar deswegen, weil die Wirtschaft der bisherigen, eben der kommunistischen Partei angehörigen Leiter nicht ganz einwandfrei war. Es wurde nun eine Untersuchungskommission eingesetzt, in der sämtliche Parteien, darunter den Bergarbeitern der Slowakei vorhanden sind, angehört. Einzige und allein die Kommunisten beteiligten sich an der Untersuchungskommission nicht, weil sie behaupteten, daß eine Untersuchungskommission nicht notwendig sei!

Die Untersuchung wurde nun am 29. Juni 1927 begonnen und am 17. Juli beendet und das Ergebnis in einem 21 Seiten umfassenden Bericht niedergelegt. Der erste Teil des Berichtes befaßt sich mit der Registratur des Revierrates. Das Registrieren der ein- und auslaufenden Korrespondenz wurde höchst schlampig durchgeführt. So wird in dem Bericht ein Fall angeführt, wo durch die Nichtregistrierung eines Briefes dem Revierrat ein Schaden von K 2448.50 erwachsen ist. Die aus Anlaß der Progar Konferenz eingereichten zehn Stück Reiseabrechnungen liegen seit dem 3. Februar 1927 im Schreibisch ohne Erledigung. Die Rechnungen des städtischen Wasserwerkes, der Verwaltung der Sammlungen der Gesetze und Verordnungen, des städtischen Steueramtes, der Krankenkasse, sind weder registriert noch erledigt. Ein beträchtlicher Teil der Betriebsauschussmitglieder erhielt nicht die Auslagen für das Jahr 1926 vergütet, während der ehem. Vorsitzende Mazanc seinen Teil bereits am 15. April bezog. Vom 1. Jänner 1927 bis zum 1. Juni 1927 blieben 184 Briefe unbeantwortet und dabei wurden noch 49 überhaupt nicht registriert. Wie sich der Revierrat um die Interessen der Arbeiter kümmerte, dafür nur ein Beispiel: Ein Arbeiter schrieb in der Unterhaltungsangelegenheit der Bergmannswitwe Bindt sechs Eingaben; alle sechs Eingaben wurden ignoriert. Dafür sorgte Herr Mazanc für sich selber in ausgiebiger Weise. Er ließ sich ohne irgend einen Nachweis ganz einfach als Spesenvergütung am 1. Mai 1927 500 Kronen auszahlen. Im Namen des Herrn Mazanc wurden im Jänner dieses Jahres für den Revierrat zwei Waggons Kohle bestellt, welche in folgender Weise verteilt wurden: Administration der „Pravda“ in Preßburg 1450 Kilogramm, Julius Berék, Sekretär der kommunistischen Partei 3750 Kilogramm, Otto Löwinger, Schuhmacher 1520 Kilogramm, Emerich Roth Sekretär der kommunistischen Partei, 1080 Kilogramm, Milan Fiala, kommunistischer Senator 530 Kilogramm, Stefan Major, kommunistischer Abgeordneter 1810 Kilogramm, Wilhelm Schiröck, kommunistischer Sekretär 920 Kilogramm. Diese Kohle wurde beim Bergbaureviererrat nicht bezahlt.

Ein Aufwieser der feinen Wirtschaft war auch der Sekretär Berék. Entgegen dem Beschluß der Plenarsitzung bezahlte er elf Monate keine Miete, es wurden ihm separate ärztliche Auslagen gewährt, trotzdem er Mitglied der Krankenkasse war. Er erhielt Remunerationen, Vorzuschüsse wurden ihm abgeschrieben. Der Vorsitzende des Revierrates Herr Mazanc war wieder ein Meister im Zusammenstellen schlechter Rechnungen. So wurde ihm nachgewiesen, daß er sich für eine Reise nach Wien 2000 K., nach Zelenit 450 K. reidierte. Die Visitation des Architekten Trill quittiert die Summe von 2000 K., was aber nicht verbucht ist.

Am Schluß des Abschnittes über die Buchführung wird gesagt:

„Die mühsam verdienten Heller der Arbeiter, die teilweise zu sozialpolitischen und wirtschaftlichen Zwecken dem Bergbaurevierrat eingeliefert werden, dürfen nicht so leichtsinnig verendet werden. Die Arbeiterschaft wird sehr lange zahlen müssen, bis sie den Bergbaurevierrat aus seiner mühslichen finanziellen Lage auf die Füße stellen wird können.“

Ein Teil des Berichtes befaßt sich auch mit dem Hause des Bergbaurevierrates in Bratislava, Mohylova 23. Die Aktien des Hauses wurden gänzlich verstreut aufgefunden und es fehlen: der Kaufvertrag, die Beschlüsse des Architekten vom Umbau, das Kollaudierungsprotokoll des ersten Aufbaues usw. Das Kollaudierungsprotokoll des zweiten Aufbaues wurde zwar gefunden, doch ist aus demselben nicht feststellbar, ob der Bau auch vertragsmäßig ausgeführt wurde. Und dieses Protokoll wurde vom Bergbaurevierrat in seiner am 1. Jänner 1927 abgehaltenen Sitzung genehmigt und der Betrag dem Architekten flüssig gemacht.

Ein weiterer Teil des Berichtes schildert die Art, wie der Vorschlag des Bergbaurevierrates für 1927 beschaffen war. Obwohl schon 1926 die wirklichen Einnahmen 300.000 K. betragen haben, wurde in den Vorausschlag für 1927 nur ein Betrag von 250.000 K. als Einnahmen präsumiert.

Am Schluß wird in dem Bericht bezichtigt erklärt: „Die Bücher, Schriften und Beschlüsse wurden nicht ordnungsgemäß geführt... Wir hegen die Befürchtung, daß der Bergbaurevierrat vor einer wirtschaftlichen Katastrophe steht, wenn nicht in kürzester Zeit keine Hilfe kommt.“

Die Art wie die Kommunisten mit den Geldern der slowakischen Arbeiter gewirtschaftet haben, ist unerhört. Gewissenlosigkeit und Leichtsinns zeichnen die finanzielle Wirtschaft jener aus, die uns nicht genug davon erzählen können, daß nur bei ihnen allein die Interessen der Arbeiter in guter Hut sind.

4. Sammelaussweis für die Opfer der Unwetterkatastrophe.

Ing. Rudolf Spiger (Karlsbad) 50.—, Bezirksorganisation Auffg. (Zml. N. 6) 1464.—, Bezirksorganisation Teplitz-Schönau (Zml. Nr. 1451) 2284.—, Angestellte der Schöpriesner Zuckerraffinerie (Zml. 1806) 218.—, Gemeldet durch Ludo Mendl (Brünn) 144.05, Wenzel Kerner (Frankenbad) 100.—, Personal der Part. u. Gewerkschaftssekretariate Bodenbach (Zml. N. 346) 375.—, Bezirksgewerkschaftsleiter Bodenbach, 1000.—, Freidenkerbund Bodenbach, 500.—, die Oberkellner der „Schneekoppe“, 100.—, Ortsverband Teplitz 500.—, Jugendorganisation Ebersdorf 28.85, Optiker Resfel (Teplitz) 25.—, Summe des 4. Ausweises K 6788.90, Summe des 1., 2. und 3. Ausweises K 12.447.—, Gesamtsumme K 20.235.90.

Tages-Neuigkeiten. Jugendtragödie.

Eine halbe Gekstunde von Fischamend entfernt, am Schuttdamm gegen die Donau, fand am Dienstag frühmorgens die Leichen der fünfzehnjährigen Gusti Mudral und des zwi- undzwanzigjährigen Georg Mayerhofer. In der Hand hielt das Mädchen fest umkrampft einen Revolver. Von ihrer rechten Schläfe rann das Blut, das die Beinkleider des Burschen, auf dessen Arsen ihr Kopf lag, überströmte hatte. Auch der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod der beiden jungen Menschen gegen fünf Uhr früh, also eine Stunde vor dem Auffinden der Leichen, eingetreten war.

Aus dem Hause gejagt.

Gusti Mudral und Georg Mayerhofer, die beide in der Fischamender Tuchfabrik in Stellung waren, haben sich im März kennen gelernt. Die Mutter des Mädchens, gleichfalls eine Arbeiterin der Tuchfabrik, sah, wie sich ein Liebesverhältnis entwickelte, und machte ihrem Kinde die schwersten Vorwürfe. Das Mädchen wollte aber von ihrem Liebsten nicht lassen, auch als die Mutter sich zu Mißhandlungen hinreißte ließ. Die Sympathien der Ortsbewohner standen auf Seite der Liebenden, heiterer, guter und freundlicher Gesellschafter, und man war gegen die Mutter sehr erbost.

Als eines Tages die fünfzehnjährige der Mutter gefand, daß sie schwanger sei, konnte der Joru der Frau keine Grenzen und sie wies ihr Kind aus dem Hause. Georg brachte das Mädchen in das Haus seiner Mutter, gleichfalls einer Arbeiterin, die für sich und drei Kinder zu sorgen hatte. Da es der Frau infolge der mangelhaften Wohnverhältnisse nicht möglich war, das Mädchen, das sie sehr gern hatte, bei sich zu behalten, verschaffte sie ihr Unterkunft und Kost bei ihrer verheirateten Tochter. Aber die beiden jungen Menschen hatten sich alles Widrige so zu Herzen genommen, daß sie beschloßen, gemeinsam zu sterben. Sie gingen Sonntag fort, wie sie sagten, um einen Ausflug zu machen. Man sah sie erst tot wieder.

Abschiedsbriefe.

Am Tage der Auffindung der beiden Leichen kamen an die Eltern der Liebenden Abschiedsbriefe. Das Mädchen schrieb ihrer Mutter:

Heute ist der letzte Tag. Mit dem heutigen Tage schlicke ich das Leben ab. Ich gehe so gern weg von Euch, ich gehe gemeinsam mit Georg in den Tod. Ihr habt mich wie einen Hund behandelt, so ist es eine gute Tat, die ich vollbringe.

Der Bursche nahm von seiner Mutter und seinen Geschwistern in rührenden Worten Abschied und bat, insbesondere seine Mutter, ihm den Schritt, zu dem er sich gezwungen sehe, zu verzeihen.

Während aus diesen Briefen hervorgeht, daß Georg und Gusti einverständlich in den Tod gegangen sind, sprechen sehr viele Umstände dafür, daß Georg sich nicht selbst den Tod gegeben hat. Wie bereits erwähnt, hielt das Mädchen die Züchtwaffe in der Hand und muß also unbedingt die zweite gewesen sein, die aus dem Leben schied. Auch aus der Lage, in der die beiden Leichen aufgefunden wurden, ist zu schließen, daß das Mädchen den Burschen — wohl mit seinem Einverständnis — erschossen hat.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

- Brno, 349. 11: Schallplattenmarkt. 11.45: Landwirt- schaftsmarkt. 12: Verkehrsnachrichten. 12.10: Militärsport. 12.15: Rundfunk für Anhalter, Handel und Gewerbe. 13.30: Arbeitsmarkt. 17: Nachmittagskonzert. 1. Orchester. 18.20: Leben für den Jar. 2. Orchester. 20.00: 2. Zehn-Tage-Wettbewerb. 20.15: Der Witz. 20.30: Die Welt. 20.45: Die Welt. 21.00: Die Welt. 21.15: Die Welt. 21.30: Die Welt. 21.45: Die Welt. 22.00: Die Welt. 22.15: Die Welt. 22.30: Die Welt. 22.45: Die Welt. 23.00: Die Welt. 23.15: Die Welt. 23.30: Die Welt. 23.45: Die Welt. 24.00: Die Welt.

Deutschland.

- Bayern, 1600. 15: Markt und Tanzmusik. 17.15: Kinder- stunde. 18: Tanzmusik. 19.15: Sonaten von Beethoven. 19.30: Zehn-Tage-Wettbewerb. 19.45: Wiener Abend. 21.35: Rebus. 22.30: Tanzmusik.
- Hann. 419. 21.10: Zehn-Tage-Wettbewerb.
- Wien, 517. 11: Vormittagskonzert. 16: Nachmittagskonzert. 18.30: Zehn-Tage-Wettbewerb. 19.45: „Die Goldschmiede“. Operette von Saloman. Jaga Land.
- Berlin, 588. 19: Wladimir. 20: Soldatenabende. 21: Wladimir. 22.20: Tanzmusik.
- Hamburg, 1250. 14.30: Frankfurter. 16: Musik. 17.30: Unterhaltungs- und Arbeiterbiographien. 18: Musik und Operette. 18.30: Wladimir. 19.30: Wladimir. 19.45: Was die Landstraße erzählt. 20.20: Der Tanz. 20.45: Wladimir. 21.00: Wladimir. 21.15: Wladimir. 21.30: Wladimir. 21.45: Wladimir. 22.00: Wladimir. 22.15: Wladimir. 22.30: Wladimir. 22.45: Wladimir. 23.00: Wladimir. 23.15: Wladimir. 23.30: Wladimir. 23.45: Wladimir. 24.00: Wladimir.

Auf der Spur eines geheimnisvollen Verbrechens.

Ein Frau als Opfer dreier Schwindler. — Ein Prager Arzt schwer bestraft. — Ausweichende Verhältnisse.

Die aus Kaschan in der Slowakei stammende Margit Börsösmathy hatte in Amerika nicht nur das Bürgerrecht der USA, sondern auch ein beträchtliches Vermögen erworben. Es machte in ischekoslowakischen Kronen an die 200.000 aus. Sie lehrte in die ischekoslowakische Heimat zurück und hoffte nun auf ihrem Vermögen als Wählerin einen Mann zu bekommen. Mit der Naivität der heiratungslustigen, alternden Frau fiel sie einem Schwindler hinein, der in Gemeinschaft mit zwei Kumpanen nach und nach der düpierten Frau einen großen Teil ihres Vermögens abnahm. Der Schwindler, namens Michalko, gab sich als Redakteur und Politiker aus, lockte seine Frau nach Prag und spielte hier eine groß angelegte Komödie vor. An den Schwindereien beteiligten sich der Arzt Dr. Klepetaf aus Marolinental und ein gewisser Schkorsky, der Schwager der Margit. Die Komödie ging soweit, daß der Klepetaf sich als Magistratsbeamter ausgab und

4. Sammelaussweis für die Opfer der Wiener Ereignisse.

Administration der „Volkzeitung“ Romon, 57.—; Ing. Rudolf Spitzer (Karlsbad) 50.—, Verwaltung der „Volkspresse“ Troppau 50.—, Bezirksorganisation Ruffig (Eml. Nr. 76) 1371.—, Bezirksorganisation Teplitz-Schönau (Eml. Nr. 2861) 2620.—, Lokalorganisation Probstau (Eml. Nr. 2841) 196.—, Lokalorganisation Serbitz (Eml. Nr. 2847) 237.—, Senator Hans Joll (Troppau) 50.—, Summe des 4. Ausweises K 4631.—, Summe des 1., 2. und 3. Ausweises K 31.132.60. Gesamtsumme K 35.763.60.

in einer Privatwohnung Michalko und die Vörösmarm zum Schein traue.

Blösig verstand Margit Vörösmarm aus Prag, Michalko behauptete, sie sei nach Amerika zurückgekehrt. Aber weder dort noch in Paris, wo sie angeblich mit Michalko zuletzt gewesen sein soll, ist eine Spur von ihr aufzufinden. Rumnebr hat man in der Wohnung des Arztes Klepetar ihren Koffer gefunden und die drei Schwindler verhaftet. Zuforscht behauptet, die beiden anderen hätten seine Schwägerin ermordet und die Leiche vergraben. Wahrscheinlich habe ihr Klepetar eine Injektion gegeben. Klepetar und Michalko leugnen, verwickeln sich aber fortwährend in schwere Widersprüche. Die Prager Polizei versucht zunächst, aus den Verhafteten ein volles Geständnis herauszubekommen.

Wie die Polizeikorrespondenz abends meldet, hat Sikorski geflüchtet, Michalko und Dr. Klepetar hätten ihm nach ihrer Heimkehr von Paris erzählt, daß sie die Vörösmarm nach Ribany in der Tatra gelockt hätten, wo sie sie töteten und in der Nähe der Hütte des Vaters Michalkos am Ufer der Waag vergraben.

Wie die „blauen Jungen“ starben. Wer kennt nicht die Beschreibungen und Bilder der Kriegspropaganda! Untergehendes Kriegsschiff, die Mannschaft stramm auf Deck angetreten, ohne mit den Wimpern zu zucken, wohlauferichtet in geteilter, steifen Paradeuniform, den sichtbaren Tod vor Augen, schwarzweißes Flaggentuch, dreimaliges Dipp hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn und dann mit Achtung stillgestanden ab in die Tiefe. Mißmalier pflegen das mit geleckten Farben für das liebe nationale Publikum in Hunderten von Varianten darzustellen. Das ist die Legende, das Propagandamärchen. Die Wirklichkeit: Der englische Marine-Taucher Miller hat seine Erinnerungen veröffentlicht. Er hat 60 von den Engländern verurteilte deutsche U-Bootboote während des Krieges auf dem Meeresgrunde aufgesucht, um nach den Geheimpapieren zu forschen. Er schildert einen Fall ausführlich:

„Die Maschinenteile waren durch die Granate zerstört worden, aber das Boot sank, fast noch unbeschädigt, es drang kein Wasser in das Innere, jedoch verminderte das Boot nicht mehr nach oben zu steigen. Der Vorrat an frischer Luft brauchte sich ganz langsam auf und die 50 Offiziere und Mannschaften waren, nachdem sie sich im Wassergrub gefangen sahen, von einer Panik ergriffen worden. Viele waren von den anderen getötet worden, andere hatten Selbstmord begangen. Die Szene war ein Bild des Schreckens. Einige hatten noch Briefe in die Schmat geschrieben und das Papier und die Umschläge schwammen nun in dem engen Raum umher. Einen Teil davon konnte ich noch erlangen und die wurden dann nach Deutschland geschickt und wahrscheinlich auch den Angehörigen überreicht. Niemals werde ich den Ausdruck des Schreckens auf diesen Gesichtern vergessen und die verformtesten Körper derer, die sich im letzten Augenblick eine Kugel durch den Kopf gesetzt hatten. Schwärme von Fischen machten sich über die Leichname, Schwäne und Geier der Tiefsee.“

Der grausige Schrecken des Todes, die furchtbare Wirklichkeit des Krieges gegen die patriotisch lockerte Propagandabüchse!

Ein englischer Admiral für die Seeschiffung. Admiral J. D. Allen, der Kommandant des Schlachtschiffes H. S. Z. Ren in der Schlacht bei den Falklandsinseln, hat in Badford bei einer Tagung der Völkerverbündigen wortlich gesagt: „Ich glaube, daß alle andern Völker dem Beispiel Englands folgen würden, wenn es den Mut hätte, um der Seeschiffung zu beginnen.“

Warum denn einfach, wenn es umständlich auch geht! Die Post- und Telegraphendirektion in Prag gibt soeben eine Uebersicht der Dienststunden der einzelnen Telephonämter in Böhmen an die Telephonabnehmer heraus. Ein derartiges Verzeichnis ist gewiß ein praktischer Behelf für die Telephonabnehmer. Das Verzeichnis wird deutsch und tschechisch herausgegeben. In dem deutschen Verzeichnisse sind die Ortsnamen sowohl unter der tschechischen, wie auch der deutschen Bezeichnung alphabetisch eingereiht, dagegen die Dienststunden der Telephonämter nur bei der zuerst tschechischen Bezeichnung des Ortes eingeleitet, während bei der zuerst deutschen Bezeichnung eine Verweisung steht auf die tschechische Ortsbezeichnung und die Rubrik der Dienststunden nicht ausgefüllt ist. Dadurch muß jeder Deutsche, da er die Dienststundenrubrik in der deutschen Ortsbezeichnung nicht ausgefüllt findet, noch die tschechische Ortsbezeichnung nachsuchen. Es wird ihm dadurch unnütze Arbeit verursacht und im Verzeichnisse dadurch auch nicht erspart, denn bei Ausfüllung der Rubrik bei der deutschen Bezeichnung wäre die neuerliche Eintragung unter der tschechischen Bezeichnung erspart geblieben. Amtschimmel und Chauvinismus gehen eben besonders, dem gewöhnlichen Sterblichen unverständliche Wege.

Die Gouvernante der Jungfrau von Orleans. In Frankreich soll eine Jeanne d'Arc-Film gedreht werden. Um eine geeignete Darstellerin für die Jungfrau von Orleans zu finden, schrieb die Filmgesellschaft eine Konkurrenz aus und vierhundert junge Mädchen meldeten sich. Unter diesen vierhundert wurde nun strenge Musterung gehalten; schließlich wurde die fünfzehnjährige Simone Gensmois ausgewählt. Aber die Wahl stieß auf Hindernisse: die kleine Heilige hatte sich nämlich ohne Einwilligung ihrer Eltern, ganz auf eigene Faust, gemeldet, in sich die Berufung fühlend, wie ihre Vorgängerin Jeanne d'Arc. Vater anerkennt solche Berufungen jedoch nicht, und so steht der Vater der jungen Künstlerin den Kontrakt an, da er ohne seine väterliche Zustimmung abgeschlossen worden war. Er erklärte, daß er das Mädchen den Gefahren der Schauspielerei nicht aussetzen und von der ganzen Sache nichts wissen wolle; ob das ehrlich gemeint oder nur ein Versuch war, günstigere finanzielle Bedingungen zu erzielen, weiß man allerdings nicht genau. Jedenfalls endete der Prozeß mit einem Ausgleich: der Präsident versicherte, daß in Anbetracht des heiligen und erhabenen Stoffes förmliche Beschränkungen unbegründet seien und der Vater erteilte seine Erlaubnis, stellte jedoch die Bedingung, daß seine Tochter stets von einer Gouvernante begleitet werde und daß ein Sequester ihren Gehalt übernehme. Die Jungfrau von Orleans wird also unter dem Schutze einer Gouvernante ihre Filmlaufbahn beginnen.

Der Gegenbesuch. Besuch und Gegenbesuch, sie spielen einst im Leben des Bürgerstums, das sich mit steifen Konventionen die Zeit und allen andern die Laune vertriebe, eine große Rolle; die Frage, wer verpflichtet sei, den ersten Besuch abzustatten, nach welcher Zeit und in welcher Form der Gegenbesuch zu erfolgen habe, wurde reichlich erwohnen und ein Verstoß gegen den Ritus der heiligen Langeweile konnte ernste gesellschaftliche Folgen haben. Heute hat der Großstädter mit den steifen Krügen, den steifen Manichäern, den steifen Hüften auch die steifen Konventionen abgelegt, in deutschen Kleinstädten aber gespenstert noch immer das groteske Geiste einer vergangenen Zeit. Da hat eine deutsche Kleinstadt vor einiger Zeit einen ungewöhnlichen, unverwarteten Besuch bekommen, ein wenig formlos zwar, und in vollem Sinne des Wortes über Nacht, aber außerordentlich eindrucksvoll und bedeutend; die deutsche Kleinstadt heißt Kottbus und der Besuch waren die amerikanischen Zeonstieger Chamberlin und Levine. Man muß sagen, daß die Stadtwärter der Situation ablosiert gewachsen waren: sofort war eine Musikkapelle da, Ansprachen wurden gehalten, die Gäste waren im Ru zu Ehrenbürgern ernannt und, da ringsum keine Polizei zu sehen war, verließ der Besuch ohne Störung und Zwischenfall. Soweit war alles in Ordnung, aber die Episode stieg den braven Kottbusern sehr zu Kopf: die Amerikaner hatten, wenn auch unangefragt und unfreiwillig, die kleine Stadt besucht und sie plötzlich berühmt gemacht, war man da nicht verpflichtet, den Amerikanern einen Gegenbesuch abzustatten? Die Höflichkeit, die bürgerliche Sitte gebot es, man mußte sich revanchieren, man konnte die Beziehungen nicht einfach abbrechen, und da die Amerikaner im Flugzeug gekommen waren, war die Art und Weise des Gegenbesuchs festgelegt. Und Kottbus beschloß, ein Flugzeug auszurufen und seine Vertreter über den Zeon nach Amerika zu schicken; die Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und den Junkers-Flugzeugwerken haben, wie das Berliner „8-Uhr-Abendblatt“ meldet, vor einigen Wochen stattgefunden. Der Flug soll mit der Junkers-Landmaschine „J 33“ unternommen werden. Die Kottbusser wissen, was sich gehört: sie bleiben den Amerikanern nicht schuldig, sie halten die Tradition hoch und rüsten in drohiger Würde zum Gegenbesuch.

Domelos neuer Verur. Harry Domela, der so lange Jahre vergeblich nach einem Beruf gesucht hat, der es nirgends lange aushielt und schließlich zur Hochstapelei seine Zuflucht nahm und als Prinz von Hohenzollern die Herzen der deutschen Spieler begeisterte, mußte nach der Verurteilung abermals seinen Beruf ändern. Mit der Hochstapelei ist es nun nichts mehr; die Geschichte von dem falschen Prinzen von Preußen kennt heute in Deutschland und in ganz Europa jedes Kind und für einen Mann, der davon lebt, daß man ihn für einen andern hält, ist es nicht sehr förderlich, wenn er allzu bekannt wird. Er hat sich darum entschlossen, die Popularität, die er erworben hat und die ihm zunächst unerwünscht war, auf einem Gebiet zu verwerten, wo sie Gewinn bringen kann: er ist zur Bühne gegangen und spielt jetzt im Theater am Rollendorfdamm in Berlin jeden Abend den Prinzen Heinz in „Al-Haidelberg“. Die braven Berliner drängen sich wieder, um den Prinzen zu sehen und das Theater am Rollendorfdamm hat mitten im heißesten Hochsommer ununterbrochen ausverkaufte Häuser. Gewiß spielt Domela seine Rolle, für die er sich ja lang genug und gründlich vorbereitet hat, sehr gut.

Großer Brand in Rannich. In dem an der Straße zwischen Böhmer-Rannich und Warfersdorf gelegenen großen Einlehrerhaus „Annenhof“ entstand Mittwochs abends kurz vor 7 Uhr ein großer Brand, der durch den Ofen ausgebrochen sein soll. Das Feuer griff rasch um sich und äscherte innerhalb kurzer Zeit trotz der angestrengten Löscharbeiten der auch aus der Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren drei zu dem Wirtschaftskomplex gehörende Gebäude ein. Der Schaden, der ziffernmäßig noch nicht festgestellt und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt ist, geht in die Hunderttausende.

Töblicher Unfall. Bei Magdeburgerforth (Kreis Magdeburg) explodierte Mittwochs auf der Kappapfabrik „Neue Mühle“ aus unbekannter Ursache der größte der vorhandenen Trockenzylinder im Pappmaschinenaal. Dabei wurde ein dort seit Montag aus dem Werk beschäftigter Maschinenmeister getötet. Der angerichtete Schaden ist so erheblich, daß der Betrieb vorläufig stillgelegt werden muß.

Eisenbahnunglück in Karpathorugland. Dienstags nachmittags entgleiste bei Dovoje (Karpathorugland) ein Lastzug der Borzober schmalspurigen Bahn. Der Maschinenführer wurde getötet, der Heizer schwer verletzt. Bei den Rettungsarbeiten wirkte auch Militär mit.

Mutter und Kind vom elektrischen Strom getötet. Wie aus Lauenburg in Pommern gemeldet wird, riß in Wollschütz die elektrische Lichtleitung. Als die siebenjährige Tochter eines Arbeiters beim Spielen dem Draht zu nahe kam, wurde das Kind durch den Strom auf der Stelle getötet. Die Mutter des Kindes sprang hinzu, um es wegzureißen, aber auch sie erhielt einen tödlichen Schlag.

Raditelephonie Berlin-Buenos Aires. Der Versuch, von Berlin in direkten raditelephonischen Verkehr mit Buenos Aires zu treten, ist Dienstag, abends vom „Box-Haus“ unternommen worden und bestanden gelungen. Mit Hilfe des Kurzwellensenders und der sonstigen technischen Einrichtungen ist die 12.000 Kilometer betragende Entfernung überbrückt worden. Tämtliche elf Redner, die nach Buenos Aires sprachen, sind, wie die nach wenigen Minuten eingehenden drahtlosen Telegramme meldeten, ausgezeichnet verstanden worden.

Tod im Grubengas. Sobald eine Grube mehr als zwei Meter tief ist, muß man an die Möglichkeit des Vorkommens von giftigen Gasen denken und Vorkehrungen treffen. Handelt es sich um eine alte Grube, die neu in Dienst gestellt werden soll (zum Beispiel als Brunnen), so unterfucht man sie auf Kohlenäure, indem man eine Maus oder ein anderes kleines Tier hinabsenkt. Das Grubengas (Methan) bringt man vorsichtig zur Verbrennung, was bei nicht großen Räumlichkeiten ungefährlich ist, indem man zum Beispiel einen brennenden Papierlappen an einem Draht befestigt, den man etwa einen Meter seitlich der Grube stehend an einer Stange hinabstreckt. Durch die Verbrennung entsteht Wasserdampf und Kohlenäure. Diese entfernt man durch Auffaugen (sie lagert am Boden) mit einer starken Luftpumpe (Vakuumreiniger). Ein Bewußtloser, der unten am Boden liegt, darf nicht durch einen anderen Mann geholt werden (es sei denn mit Gasschutzmaske), sondern er muß mit einem Haken vorsichtig herausgehoben werden. Das sollten alle Lehrer in den Schulen lehren, damit es allmählich bekannt würde. Kürzlich mußten wegen Unkenntnis dieser Sachlage in Wien wieder vier gesunde Männer nacheinander den Tod im Grubengas erleiden, weil keiner von ihnen über diese einfachen Zusammenhänge aufgeklärt war — obgleich der erste von ihnen ein gelernter Brunnenmacher war!

Selbstmord eines persischen Diplomaten in Berlin. Aus bisher noch unbekanntem Gründen warf sich Mittwochs abends der persische Honorar-Handelsattaché Hassan Alami auf dem Berliner Bahnhof Alexanderplatz vor einen einfahrenden Zug und wurde sofort getötet.

Eröffnung einer deutschen Schule. Der Markt Treibendorf, Bezirk Märkisch-Trübau, begeht am 28. August 1927 das für unsere Zeit gewiß seltene Fest einer Schuleröffnung. Der vorbildliche Neubau, an dessen Zustandekommen alle Gemeindeglieder gearbeitet haben, dürfte an sich schon die Neugier aller erregen. Der das Gebäude in seinem ganzen Umfange vor sich sieht, wird sich wundern, wie eine Marktgemeinde mit ihren jedenfalls nicht allzureichen Mitteln eine solche Bildungsstätte schaffen konnte. Möglich gemacht wurde dies nur durch die Hilfsbereitschaft der ganzen Bevölkerung, die zwei Jahre hindurch freiwilligen „Fronddienst“ leistete. Die Eröffnung der neuen Volks- und Bürgerschule bedeutet für viele die Erfüllung einer jahrelang gehegten Hoffnung. Ein rühriger Fest-Ausschuss trifft mit Umsicht die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten und dem Feste, das mit diesem Ereignis verbunden werden soll. Aber dieses Fest soll nicht bloß eine rauschende Umerhaltung bedeuten, sondern vor allem ein machtvolleres Bekenntnis zur deutschen Schule.

Wiener Genossen in Preshburg. Sonntag, den 31. Juli d. J. unternahmen 600 Ostarringer Genossen mittels Sonderdampfer einen Ausflug nach Preshburg. Das reichbesetzte Schiff kam um halb 9 Uhr in Preshburg an, wo die Genossen herzlich empfangen wurden. Der Gau der deutschen Arbeitergenossenschaft Preshburgs sang einen mächtigen Chor zum Gruß und die Arbeiterkapelle spielte das „Lied der Arbeit“. Genosse Heinrich Kalmar richtete sodann eine kurze Ansprache an die Wiener Genossen. Unter den Klängen des Kinderfreudemarsches ging es dann in geschlossenen Reihen durch die Straßen der inneren Stadt bis zur Promenade, von wo aus Partien in die Umgebung Preshburgs unternommen wurden. Um halb 12 Uhr gab der Gau der deutschen Genossenschaft eine Ehren der Wiener am Ballon des Stadttheaters vor einem nach Tausenden zählenden Publikum ein Violon- und Instrumentalkonzert. Nachmittags fand ein Konzert der Wiener Arbeiterkapelle auf der Promenade statt, wo sich die Ausflügler sammelten. Um halb 5 Uhr ging es wieder in geschlossenen Zuge zur Schiffstation. Um 5 Uhr fuhren die Wiener Genossen unter brausenden „Freundschaft“-Rufen der Preshburger, die in dichten Reihen auf dem drei Kilometer langen Kai zum Abschied sich eingefunden hatten, nach Wien zurück.

Im Schlamm erstickt. In Groß-Eltingen in der Altmark verlor die 12jährige Tochter des Arbeiters Stüper bis zum Halbe im Schlamm, als sie in einem kleinen Weiher Baden wollte. Die 15jäh-

rige Schwester, die ihr zu Hilfe kam, ging ebenfalls unter. Als die dritte Schwester den Vater herbeigeholt hatte, waren beide Mädchen bereits im Schlamm erstickt.

Tod beim Funkenplang. Durch elektrischen Schlag fand in England eine 63jährige Frau den Tod, die sich im Bett die Kopfhörer ihres Radiosapparates aufgesetzt hatte und darauf mit der Tischlampe in Berührung gekommen war. Unglücklicherweise war sowohl bei der Lampenleitung wie bei der Kopfhörerleitung je ein Draht ohne Isolierung, so daß doppelter Kurzschluß eintrat. Durch den Strom von 240 Volt wurde die Frau sofort getötet. Der Vorfall ist eine erste Mahnung, gewissenhaft darauf zu achten, daß die elektrischen Beschäftigungsförpers stets genau überprüft und in Ordnung gehalten werden.

Verhaftung eines internationalen Taschendiebes. Berliner Kriminalbeamten ist es gelungen, in der Person des 34 Jahre alten Siegmund Deutsch aus Budapest einen der gefährlichsten internationalen D-3-Jug- und Taschendiebes auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. Deutsch hat zahlreiche Strafen hinter sich. Zuletzt hatte er von einem Berliner Gericht ein Jahr Zuchthaus erhalten. Raumm entlassen, nahm er sein altes Gewerbe wieder auf. Er wurde jedoch beobachtet, als er einem höheren Eisenbahnbeamten die Brieftasche mit 18.000 Mark Inhalt stehlen wollte. Nach der Festnahme simuliert er schwere Ertrunkung. Bei näherer Untersuchung fanden sich jedoch bei ihm mehrere Brieftaschen, deren Inhalt Dollars, tschechische Kronen, österreichische Schillinge und französische und Schweizer Franken war.

Wirbelsturm über Norwegen. Das norwegische Waldgebiet um Eidsberg wurde von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht, wobei auf einer Strecke von 11 Kilometern eine mehrere 100 Meter breite Bresche in die Landschaft gelegt wurde. Zahlreiche Gehölze wurden zerstört. Mit dem Sturm war ein Gewitter verbunden. Durch die Gewalt des Sturmes wurden nicht nur breite Waldflächen mit den ältesten Bäumen hinweggefegt, sondern auch Bauernhäuser von den Höhen ins Tal geschleudert. Bis jetzt steht noch nicht fest, ob und wie viele Menschen umgekommen sind.

Im Schmugglerouto getötet. An der deutsch-polnischen Grenze suchte in der Nacht zum Mittwoch bei dem oberösterreichischen Orte Scharlach ein Auto in jähneler Fahrt über die Grenze zu kommen. Die polnische Grenzwaache eröffnete jedoch das Feuer und eine Frau wurde so schwer verletzt, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb. In dem Automobil wurden Schmuggelwaren im Werte von 30.000 Zloty vorgefunden.

Verzweiflungsal eines griechen Ehepaars. In der Reichenbergerstraße in Berlin wurde am Mittwoch die Wohnung des Invaliden Biewald mit Gas erfüllt vorgefunden. Als die Feuerwehre eingedrungen, hing der 70jährige Mann erkrankt am Fensterbrett, während die 63 Jahre alte Frau mit einer schweren Gasvergiftung im Bett lag. Das Motiv zur Tat war Krankheit der alten Leute, die ohne Angehörige waren.

Waldbrand in Finnland. An der finnisch-russischen Grenze wütet ein gewaltiger Waldbrand, der sich bereits über mehr als 40 Quadratkilometer ausgedehnt hat. Zu seiner Eindämmung ist zahlreiches Militär aufgeboten.

Verstärkter Autowildfang. Das Strafgericht in Blois (Frankreich) verurteilte den Deputierten Chavagnon, der bei einer Automobilfahrt einen Bauern überfahren hatte und hierauf, ohne sich um eine Hilfeleistung für den Ueberfahrenen zu kümmern, zu entkommen suchte, bedingungslos zu drei Monaten Gefängnis und zur Zahlung einer Entschädigung im Betrage von 10.000 Frank.

Die Entdeckung eines unterirdischen Flusses. Ein über anderthalb Kilometer langer unterirdischer Fluß mit einem großen unterirdischen See in einer ungeheuren Stalaktiten-Höhle, ist im Süden Frankreichs in der Nähe des Dorfes Groul de l'Hotel, im Departement der oberen Garonne entdeckt worden. Das Dorf erhält seine Wasserversorgung von einer reichen Quelle, die aus einer Bergschlucht in einer Höhe von 2500 Fuß entspringt; in der Nähe befinden sich natürliche Brunnen, von denen einer seit urdenklichen Zeiten zur Aufnahme von totem Vieh benutzt worden ist. Um festzustellen, ob das Dorfwasser durch diesen Brunnen vielleicht verunreinigt wird, drang ein Beamter, Norbert Costet, in die Schlucht ein; er hatte ein tragbares Boot mitgenommen und sich eine elektrische Taschenlampe an der Stirn befestigt, um in der Dunkelheit zu sehen. Er fand nun einen unterirdischen Fluß von beträchtlicher Tiefe mit eiskaltem Wasser, und als er auf ihm entlang fuhr, fand er, daß der Fluß sich bald berengte und dann wieder zu großen unterirdischen Hallen erweiterte, bis er schließlich zu dem riesigen See gelangte, der noch nicht ganz erforscht worden ist.

Osterrösterreichische Bahnrise-Erleichterungen für die Besucher der W. M. Zwischen der tschechoslowakischen und österreichischen Regierung wurde eine Einigung erzielt, gemäß welcher bis auf Widerruf den Besuchern der Prager Weltausstellung ohne österreichisches Visum gegen Vorweisung eines gültigen Reisepasses und der Reiselegitimation die freie Durchfahrt durch Oesterreich bewilligt wird.

Flucht vor dem Seecungeheuer. Am Badestrand unweit von Toulon brach unter den Badegästen plötzlich eine große Panik aus. Mehrere Frauen und Kinder sahen einen großen schwarzen Gegenstand, der sich mit ziemlicher Geschwindigkeit dem Ufer näherte. Mit entsetzten Rufen „Ein Meerungeheuer“ ergriff die Menge die Flucht, wobei sich ein Mädchen an einem Felsblock erhebliche Verletzungen zuzog. Bei näherer Untersuchung entpuppte sich das Meerungeheuer als ein verirrtes Uebungetorpedo der Marinestation Toulon.

Volkswirtschaft.

Fragen der Arbeitsvermittlung.

Eine Konferenz der Anstaltsleiter der öffentlichen Stellenvermittlung.

Genosse A. Barsch (Nuffig) schreibt uns: Am 16., 17. und 18. Juli d. J. tagte in Reichenberg im Sitzungszimmer der Bezirksverwaltungs-Kommission eine amtliche Konferenz der deutschen Leiter der Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Dienst- und Arbeitsvermittlung aus Nordböhmen.

Das wirtschaftliche Leben, sowohl in seiner Aufwärtsentwicklung als auch in seinen zeitweisen Wirtschaftskrisen, zeitigt auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes immer wieder neue Erscheinungen und Fragen wirtschaftlicher, sozialer und öffentlich-rechtlicher Natur, so daß für die einheitliche Erfassung dieser Erscheinungen und zur einheitlichen Richtungsgebung für das Verhalten der öffentlichen Arbeitsvermittlung es notwendig ist, daß die Organe dieser Institution von Zeit zu Zeit zu gemeinsamen Konferenzen zusammenkommen.

Die Verhandlungen am 16. Juli erschöpften sich ausschließlich in den Aussprachen mit den Vertretern der „Deutschen Landeskommission für Arbeiterschutz und Jugendfürsorge“, und zwar sollte Klärung geschaffen werden über das zukünftige Verhältnis der zu errichtenden Berufsberatungsstellen zur öffentlichen Arbeitsvermittlung. Bekanntlich stützt sich das Bestreben zur Errichtung der Berufsberatungsstellen sehr stark auf fremdstaatliche, zumeist auf reichsdeutsche und deutschösterreichische Verhältnisse und Erfahrungen. Wenn nun, wie z. B. in Deutschland, die Lehrstellenvermittlung und die Stellenvermittlung überhaupt für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahre ausschließlich nur in den Aufgabensphären der Berufsberatung fällt, so darf dabei nicht übersehen werden, daß dort die Berufsberatung ein Bestandteil des öffentlichen Arbeitsnachweises ist und daß letzterer in Deutschland auf Grund eines Reichsgesetzes nach neuzeitlichen Erfahrungen dergestalt organisiert ist, daß er in der Lage ist, den Arbeitsmarkt voll zu erfassen und zu beherrschen. Nachdem in Deutschland auch die Facharbeitsnachweise auf dem Boden des öffentlichen Arbeitsnachweises stehen und die erwerbsfähige Vermittlung vor ihrer Aufstellung steht, so hat man es dort mit einer vollständigen Zentralisation der gesamten Stellennachweise zu tun.

Demgegenüber besteht aber in diesem Staate eine totale Zersplitterung in der Arbeit- und Dienstvermittlung. Inmitten dieser hemmungslosen Spekulation auf den bangigen Wagen steht nun die öffentliche Arbeitsvermittlung, belastet mit einer großen Reihe geschriebener und ungeschriebener Verpflichtungen, aber ohne jede Rechte und Befugnisse. Sie soll — schon aus statistischen Gründen — den Arbeitsmarkt beherrschen, dies aber auch aus Gründen des sozialen Wirkens, was infolge der bestehenden Zersplitterung des Stellennachweises einfach unmöglich ist. Dazu kommt noch, daß man schon seit Jahren nicht mehr weiß, welche Absichten für oder gegen die öffentliche Stellenvermittlung im Schoße der Gesetzgebung vorherrschen.

Aus dieser Sachlage heraus ist es wohl zu verstehen, daß die Organe der öffentlichen Arbeitsvermittlung Fron machen gegen jeden Versuch einer weiteren Zersplitterung der Stellenvermittlung und daß sie aus dieser zwangsläufigen Einstellung heraus der geplanten Errichtung von Berufsberatungsstellen im Vorhinein mit Mißtrauen gegenüber standen.

Trotz der am ersten Verhandlungstage geführten Aussprache mit den Vertretern der Deutschen Landeskommission wurden nicht nur die Bedenken der Anstaltsleiter zerstreut, sondern es wurde wohl auch der Boden geebnet für ein gedeihliches Zusammenarbeiten der Bezirksanstalten mit den zu errichtenden Berufsberatungsstellen.

Am zweiten Verhandlungstage besaßte sich die Konferenz zunächst mit der Arbeitslosenunterstützung bzw. mit der Frage der produktiven Arbeitslosenfürsorge. Die Erörterung aller bei der Durchführung der Arbeitslosenunterstützung immer wieder neu auftretenden Erscheinungen und die in dieser Richtung erstatteten Vorschläge nahmen fast den ganzen Sonntagvormittag in Anspruch. Sonntagmittags wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Am Montag wurden die Angelegenheiten der Arbeitsvermittlung in Beratung gezogen. Dabei waren sich die Konferenzteilnehmer im Vorhinein klar darüber, daß es bei der Fülle und Vielseitigkeit der mit der Arbeitsvermittlung zusammenhängenden Fragen und Erörterungen nicht möglich sein kann, dieselben im Rahmen dieser Konferenz abschließend zu behandeln. Es hätte zu diesem Zwecke eine ganze Reihe Beschlüsse gefaßt und Resolutionen formuliert werden müssen, wozu mindestens noch ein vierter Verhandlungstag notwendig gewesen wäre. Trotzdem aber und schon der Natur der Sache nach mußte der Diskussion über einzelne Punkte ein breiterer Spielraum gelassen werden, z. B. zur Klärung ausländischer Arbeitskräfte, Vermittlung nach dem Auslande, Grenzläufer, Vermittlung für das Gast- und Schaufgewerbe, Maßnahmen zur Sicherung und Erhöhung der Vermittlungserfolge, Stellung zu den Genossenschaftsvermittlungen und zur erwerbsmäßigen Stellenvermittlung u. a.

Immer wieder machte sich in den Diskussionen über die einzelnen Verhandlungsgegenstände dieselbe Feststellung geltend, nämlich, daß

In der Männerstrafanstalt Bory.

Von J. Reidmann.

„Der Mensch ist von Natur aus schwach, aber er ist nicht von Grund aus schlecht... Wir müssen an einen Fortschritt glauben... Wer an den Fortschritt glaubt, wird nicht ungeduldig sein...“

Masaryk, Ideale der Humanität.

Die Männerstrafanstalt „Na Borech“ liegt etwa 40 Minuten vom Stadtplatze der Stadt Pilsen entfernt und ist mit der Elektrischen leicht erreichbar. Bory ist die erste Strafanstalt, die in Cestereich eigens für diesen Zweck erbaut wurde, die anderen Strafanstalten waren meist adaptierte Klöster und Festungen. Bory wurde in den Jahren 1873 bis 1878 errichtet, die Baukosten beliefen sich für die schon damals recht ansehnliche Summe von fl. 1.310.000. Im Jahre 1878 wurden hier die ersten Sträflinge interniert. Der Gebäudekomplex ist zweistöckig und hat, von der Vogelperspektive aus gesehen, die Form eines von einer Zentrale aus verlaufenden achtspeichigen Sternes. Das der Strafe Pilsen-Plattau zugehörige Gebäude enthält die Administration. Vier Flügel des achtspeichigen Sternes sind für die Gemeinschaftszellen, drei für Einzelzellen eingerichtet. Die Strafanstalt hat 387 Einzelzellen und 72 Gemeinschaftszellen für je acht Mann. Die Anstalt kann 915 Sträflinge unterbringen und beherbergt gegenwärtig 543 Häftlinge. Das ganze Gebäude ist selbstredend von einer hohen Mauer (4,6 Meter) umgeben.

Die Strafanstalt besitzt elektrische Beleuchtung und Wasserleitung. Dagegen leidet sie unter zwei großen Mängeln: Die bisher verwendete Warmluftheizung war vollkommen ungenügend, so daß die Sträflinge im Winter viel unter der Kälte in diesem Steinbrot zu leiden hatten, erst jetzt wird eine Zentraldampfheizung installiert, die in den nächsten Wochen fertig ist, um eine rheumatische Erkrankung der Internierten, die eine notwendige Folge des Aufenthaltes in den kalten Zellen sein mußte, zu verhindern. Ein weiterer Mangel der Anstalt ist der einer fehlenden Kanalisation. Bory ist an die allgemeine Kanalisation nicht angeschlossen. Die in den Zellen verwendeten Kübel sind wohl in einer verschließbaren Wandöffnung (besser als in den anderen Strafanstalten) unterbringbar, aber die Exkremente müssen in Fässer entleert und diese aus der Anstalt geschafft werden. Die Direktion hofft aber, die Kanalisation bis zum Jahre 1930 verwirklichen zu können.

Die Anstalt steht unter der Leitung des I. Staatsanwaltes Oberdirektors Dr. Frant. Koci, besitzt wie die übrigen Anstalten einen Verwalter, einen Kontrolleur, Lehrer, einen Geistlichen und 74 Aufseher, ferner hat hier ein Jung Militär, bestehend aus 15 Mann, ständig Dienst. Das Jahresbudget wurde für das Jahr 1927 mit 4.650.000 K. festgelegt, wobei eine Einnahme von 2.100.000 K., die als Ertrag der Sträflingsarbeiten präliminiert wurde, in Abzug kommt. Bory ist, wie jede Strafanstalt, für jene Sträflinge bestimmt, die ein längeres Strafausmaß als ein Jahr abzusitzen haben, doch werden in diese Anstalt nur solche Sträflinge gesandt, die entweder das erstmalig verurteilt wurden oder von den Gerichten, bzw. von der Staatsanwaltschaft als „besserungsfähig“ bezeichnet wurden. Der Aufenthalt in Bory ist daher als Begünstigung anzusehen. Selbstredend gilt für diese Anstalt die gleiche Vorschrift und dieselbe Hausordnung wie für die anderen Häftlingshäuser der Republik betreffend Kost, Spaziergang, Rauchverbot, Verbot des Herausblens aus dem Fenster der Einzelhaft, Tagesordnung über Aufstehen, Niederlegen, Tragen von Anstaltskleidern, Kahlsheren, bedingungslosen Gehorjam gegenüber den Aufsichtsorganen, Strafen durch Fasten, hartes Lager, Dunkelkammer, Lohnsätze für die Arbeit usw. Warum Bory trotzdem als Anstalt für die Besserungsfähigen bestimmt ist, soll später ausgeführt werden. Nur soviel sei jetzt bereits gesagt, daß, wenn man die in einem früheren Artikel bereits erwähnten Gesichtspunkte für die Behandlung der Sträflinge ins Auge faßt, nämlich Disziplin, Arbeit und Schule, Panakry mehr nach dem ersten Gesichtspunkt, Karthaus nach dem zweiten, Bory nach dem dritten geleitet wird.

An dem Tage meines Besuches waren von den internierten Sträflingen

dem Alter nach:	
von 20 bis 30 Jahre	261
von 30 bis 40 Jahre	186
von 40 bis 50 Jahre	51
von 50 bis 60 Jahre	25
über 60 Jahre	14

zur Erfüllung aller jener Aufgaben, die sich im Interesse der werktätigen Bevölkerung wie im allgemeinen öffentlichen Interesse der öffentlichen Arbeitsvermittlung aufdrängen, eine vollkommene Neugestaltung des gesamten Stellenvermittlungswesens notwendig wäre. Vor allem ist es notwendig, daß die Möglichkeit dazu geschaffen wird, den gesamten Arbeitsmarkt vollkommen erfassen zu können, also Zentralisation der gesamten Stellenvermittlung im öffentlichen Arbeitsnachweis mit der gesetzlichen Verpflichtung zur Anmeldung der offenen Arbeitsstellen. Allgemein betont wurde die Notwendigkeit, daß bei einer kommenden Neugestaltung der Arbeitsvermittlung auch die Meinung der Anstaltsleiter gehört werden soll.

Dieses, was an diesem Verhandlungstage nicht erschöpfend behandelt werden konnte, und auch die mehrfachen Vorschläge aus den Reihen

der Nationalität nach:	
Tschechen	413
Deutsche	123
Ungarn	1
Anderer Nationen	6
dem Strafausmaß nach:	
bis ein Jahr	32
von 1 bis 10 Jahren	339
von 10 bis 20 Jahren	127
Lebenslänglich	45
dem Religionsbekenntnis nach:	
katholisch	409
konfessionslos	65
evangelisch	29
israelitisch	17
andere	23
wegen Straftaten:	
unvollendeter Mord	36
öffentliche Gewalttätigkeit	4
falsche Papiere	6
Notzucht	25
Schändung	2
Verbrechen wider Natur	9
Verbr. gegen Wehrmacht	3
Betrug	52
Hochverrat	4
Totschlag	41
Mord	107
schwere Körperverletzung	19
Brandlegung	28
Diebstahl	58
Veruntreuung	25
Raub	97

Wie die übrigen Strafhäuser ist auch Bory ein großes Arbeitshaus und besitzt nachstehende Werkstätten: eine Schneiderei, eine Schuhmacherei, eine Holzbearbeitung, eine Schlosserei, eine Klempnerei, eine Buchbinderei, eine Korbflechterei, eine Bürstenbinderei, eine Kofostepich- und Fußabstreifer-Erzeugung, eine Päderei und die diversen Werkstätten für die interne Gebarung, Küche usw. Die intelligenteren Sträflinge werden zu Kaufarbeiten herangezogen, eine Anzahl Schreibmaschinen werden von den Sträflingen benutzt, auf welchen sie für etwa 50 Gerichte Schriftstücke verfertigen. Als größte Wohltat der Anstalt ist wohl die Verwendung eines Teiles der Sträflinge zu landwirtschaftlichen Arbeiten anzusehen. Abgesehen von der Gartenarbeit in der Anstalt und einer Partie von 30 Mann, die ständig auf Feldarbeit sind, besitzt die Strafanstalt ein eigenes Gut, den Hof Pátice, der von der Stadt Pilsen um einen Jahreszins von Kč 56.000 gepachtet wurde, und wo 50 Mann ständig in Arbeit sind. Der Hof hat 200 Hektar Feld, besitzt 90 Stück Rindvieh, 350 Schweine und dreizehn Pferde, es wäre hier nur wünschenswert, daß nicht bloß landwirtschaftliche Arbeiter, sondern vor allem alle Tuberkulosen und Tuberkuloseverdächtigen — ohne Rücksicht auf ein Verbot der täglichen Mindest-Arbeitsleistung Verwendung fänden. Das dieser Hof vom Bodenverteilungsausschuß für die Strafanstalt befreit wurde, ist nicht zum wenigsten ein Verdienst des Anstaltsdirektors Dr. Koci. Und damit bin ich bei dem Punkte angelangt, weshalb der Aufenthalt in der Anstalt als Begünstigung angesehen wird. Was dieser Mann in den 2 Jahren, da ihm vom Justizministerium diese Stelle übertragen wurde, auf dem Wege der Sträflingerziehung geleistet hat, das dürfte einmal für eine Reform des Sträflingwesens überhaupt vorbildlich sein. Dr. Koci hat keine Ansichten über Verbrechen nicht aus dem Straßcode geholt, sondern er kommt aus einer besseren Schule, die Ansichten des Tolstojewskis, Tolstojew und der modernen Humanität sind auch die seinen; in einem Lande, in dem wir es gewohnt sind, von den Staatsanwälten den Ruf nach Vollzug der Todesstrafe zu vernehmen, in dem in den Tagesblättern mit unrichtigen Statistiken über ein Anwachsen der Kriminalität Propaganda für eine Verschärfung des Strafvollzuges getrieben wird, muß ein erster Staatsanwalt und Strafanstaltsdirektor, der mit Entrüstung von dem „schönen Kriminal“ spricht, wie es in Berichten der Gerichtskaufbüchsen allzuoft dargestellt wird, angenehm auffallen. „Mitmachen soll es erst einer, im Kriminal sein zu müssen, mitmachen“, sagte Dr. Koci zu mir, „dann wird keiner mehr so gewissenlos sein, so etwas in der Öffentlichkeit austreten zu wollen.“ Dr. Koci ist ein entschiedener Gegner der sogenannten „starken Hand“ gegenüber den Sträflingen. Er ist ein Feind des Strafsystems, welches

der Anstaltsleiter werden wohl Anlaß dazu sein, daß mit einer nächsten Leiterkonferenz nicht über zwei Jahre zugewartet wird, wie es diesmal der Fall gewesen ist. Aber auch sonst könnten die Anstaltsleiter aus den Verhandlungen und den erfolglosen Anregungen so manches wertvolle mit nach Hause nehmen und es dürfte somit diese Konferenz wohl der Ausgangspunkt sein für eine energiegeladene und organisatorische Betätigung der Anstaltsleiter und für ein weiteres erprobliches Zusammenarbeiten in unserer Institution.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

den Verbrecher mit Fasten und hartem Lager fesse machen will. „Ich halte das alles für zwecklos, nur ein einziges Mittel ist möglich, um einen Sträfling zu bessern, die moralische Beeinflussung.“ Es ist klar, daß ein solcher Mann, der statt die Leute zu bestrafen, ihnen ins Gewissen redet und es als den größten Erfolg betrachtet, wenn der Häftling in Tränen ausbricht, daß ein solcher Mann des Systems der Güte, des Wohlwollens, der Erziehung durch Milde keinen leichten Stand hat. Feinde dieser durch Dr. Koci angewandten Methode wollen sogar herausgefunden haben, daß die Anzahl der „Rückfälligen“ auf dieses in Bory gehandhabte System zurückzuführen sei, eine traffe Unwahrscheinlichkeit, da alle Kenner des Gerichtssaales wissen, daß nicht der zu längerer Kerkerstrafe Verurteilte der am meisten Rückfällige ist, sondern die Figur des Stromers, der sich von einem Kreisgericht ins andere begibt. Der bisher unerschütterteste Sträfling in Bory war der Magin-Mörder Soupal, der durch Hungerstreik, Festschlagen von Gerät, Bemalen der Wände mit seinen Exkrementen usw. die Behandlung als politischer Sträfling durchsetzen wollte und wieder durch eine Verfügung des Justizministeriums nach Karthaus juristransportiert wurde. In Karthaus bemalte er die Zellenwände mit folgendem Spruch aus seinen Exkrementen:

„Lepši ve spárach levharta Než fedtiele Erharta.“

(„Besser in den Klauen eines Leoparden, als in denen des Direktors Erhart.“) Direktor Erhart ist der Strafanstaltsdirektor in Karthaus, wo Soupal wieder ist.)

Eine kritische Klärung in der Frage der politischen Gefangenen auf parlamentarischen Wege ist unumgänglich notwendig, um das viele Unrecht, das hier geschieht, zu verhindern!

Die Ansichten Dr. Koci über Gesellschaft und Verbrechen seien hier im wesentlichen wörtlich zitiert: „Ich kann von einem Anwachsen der Kriminalität, wie es in letzter Zeit vielfach behauptet wird, nichts merken. Wenn die Kriminalität wuchs, dann war es immer nur die Zeit, wenn das Volk darbt und arbeitslos war. 90 % aller Verbrecher sind soziale Schwache. Entfernen Sie zuerst die Armut und Sie werden sehen, wie die Kriminalität sinkt. Damit sage ich nicht, daß nicht auch persönliche Veranlassung und Mangel an sittlichem Empfinden zum Verbrechen führen, aber die Mitschuldige ist die Armut. Die Gesellschaft ist selbst eine ganz hervorragende Mitschuldige an der Kriminalität u. zw. durch den Mangel und die Fehler ihrer sozialen Einrichtungen und durch das mangelnde Interesse für die Krankheiten ihres eigenen Körpers. Ich will, daß die Öffentlichkeit ihre Ansichten über die Schuld an einem Verbrechen ändere. Hier genügt nicht der Ruf nach Rache, nach Vergeltung. Niemand verlangt Sympathien für einen Verbrecher, aber solange wir nicht im Stande sind, die Mängel und Charakter der ganzen Gesellschaft zu entfernen, so lange müssen wir wenigstens trachten, die Verbrecher so zu ändern, daß wir sie wieder als brauchbare Mitglieder in die Gesellschaft zurückführen können. Das, was man mir hier in Bory als humane Behandlung vorwirft, ist nichts anderes, als daß ich das System der Dressur, das in den Strafhäusern üblich war, entfernte und durch ein System des rechtschaffenen Handelns, das auf Milde und Gerechtigkeit beruht, ersetzte. An Stelle der Kämpfe, die zwischen Anstaltsleitung und Sträflingen zu bestehen pflegen, habe ich mich bemüht, ein System des gegenseitigen Vertrauens zu setzen. Dieses System ist entschieden besser, weil es den Sträfling viel eher für eine Wandlung geneig macht. Ein mächtiger Grund zur Kriminalität ist auch der Mangel an sittlicher Erziehung, es ist daher klar, daß ich die Bildung der Sträflinge; nach der Gefühls- und Moralität hin, in den Vordergrund stelle. Wir lernen in der Sträflingschule Sittenlehre und Bürgerkunde, wir bemühen uns, soziale und ethische Fragen mit Rücksicht auf die Mentalität der Sträflinge in unserem Sonntagunterricht zu lösen. Eine große Bedeutung lege ich der Musik und dem Gesange bei. Diese beiden dem Menschen am mächtigsten nach der Gefühlsseite hin. Dr. Koci hat einen schönen Sträflingsmännerchor und ein Orchester in der Strafanstalt ins Leben gerufen. Man glaube nicht, daß wir vielleicht leichte oder gar frivole Sachen spielen. Ich bin nicht nur einmal selber tief ergriffen gewesen, wenn ich die Sträflinge Kibichs „Boem“ und Smetana vortragen höre. Als ich die Anstalt besuchte, spielten die Sträflinge nach der Arbeitszeit gerade — Grieg! Ich gebe nicht kleine Klavierstücke hin und weiß, daß diese Arbeit nicht in jedem Sträfling feste Wurzeln fassen wird. Aber ich glaube, wir leisten der Gesellschaft einen guten Dienst, wenn wir mit aller Kraft auf dieses Ziel hinarbeiten. Zu einem vollen Erfolge fehlt uns, daß wir die Sträflinge nicht immer während des Mittags und der Nacht in die Einzelzellen geben können. Ich habe in einer Gemeinschaftszelle in einem Strafhause vierundzwanzig Sträflinge beisammen gesehen. Was ist das für eine menschliche Sache! Die Leute sind alle Abende ohne jede Kontrolle beisammen und sprechen ohne jede Kontrolle miteinander. Ich will durchaus nicht, daß die Sträflinge ganze Tage und Nächte einsam sind, aber während der Mitternacht, wenn sie ohne Beaufsichtigung sind. — Natürlich bemühen wir zu helfen, ja wir helfen ihnen sogar, wenn er sich draußen an uns wendet. Doch zu dieser unentbehrlichen Samariterhilfe für den Sträfling fehlt uns die helfende Hand der Gesellschaft, die so unumgänglich notwendig ist, daß oft die ganze Zukunft des Sträflings davon abhängt. — So der erste Staatsanwalt und der Direktor von Bory!

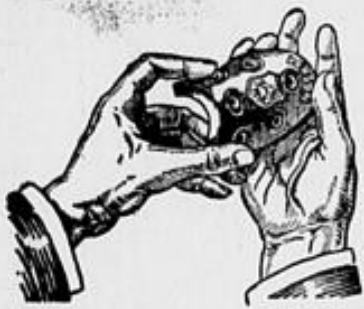
(Fortsetzung folgt.)

Gerichtssaal.

Ein unredlicher Vereinsfunktionär.

Prag, 4. August. Der im Jahre 1885 geborene Eisenbahnbeamte Stofar N. hatte als Kassier des Eisenbahnbedienstetenvereines Rákosní Békky seit dem Jahre 1922 K 45.000.— unterschlagen, ferner hatte er sich die in den Bahnautomaten eingeworfenen demselben Vereine gehörenden Gelder im Betrage von K 1084.— für sich behalten, dann hatte er K 3000.—, die ihm zur Ablieferung für Stromverbrauch an die Stationskassa übergeben worden waren, auch für eigene Zwecke verwendet, endlich hatte er, als er die Sache in Ordnung bringen wollte, bei sechs Personen unter falschem Vorspiegelungen K 10.000.— Anleihen aufgenommen, und als er merkte, daß die Veruntreuungen nicht mehr zu verschleiern seien, war er selbst zur Polizei gegangen und hatte gegen sich die Anzeige erstattet. In der heute vor dem Senate des OGH. Ráze! durchgeführten Verhandlung wurde er der Veruntreuung für schuldig erkannt und zu neun Monaten schweren Arbers unbedingte verurteilt, obgleich er bisher noch nicht vorbestraft war, vom Verbrechen des Betruges wurde er freigesprochen. Als mildernd nahm der Gerichtshof an, daß in dem Verein überhaupt keine Revisionen angestellt wurden und daß der Angeklagte die Veruntreuung selbst zur Anzeige gebracht hatte.

Mitteilungen aus dem Publikum.



BERSON 750

Turnen und Sport.

Aufgaben der Arbeitersport- und Kulturbewegung.

Die moderne Arbeiterbewegung kann in ihrer Vollendung mit einer Zäulenfront, die den sozialistischen Staat tragen soll, verglichen werden. Eine dieser Säulen ist, neben der Partei, den Gewerkschaften und den Genossenschaften, die Arbeitersport- und Kulturbewegung. Durch den stehigen Kampf mit der bürgerlichen Bewegung, den die Arbeitersport- und Kulturbewegung seit ihrem Bestehen zu führen hatte, sowie durch behördliche Schikanen, denen sie zum Teil heute noch ausgesetzt ist, hat sie sich geläutert und ist erstarkt. Die begrenzten Freiheiten, die wir durch die Revolution erhielten, brachten naturgemäß einen erheblichen Zuwachs an Mitgliedern. Die Zahl der organisierten Arbeitersportler vermehrte sich, der jüngste Spröß der Arbeiterbewegung wuchs zu einer ansehnlichen Größe. Mit diesem Wachsen verbunden ist ein neuer Aufgabenkreis für diese Bewegung. Es galt in erster Linie, die unserer Bewegung neu zugeführten Mitglieder als Arbeitersportler mit der ihnen neuen Aufgabe vertraut zu machen. Heute muß noch manchem Anhänger und Angehörigen der Arbeiterbewegung klargemacht werden, daß die Arbeitersport- und Kulturbewegung ein Stück Völkergemeinschaft für den Sozialismus ist, während die bürgerliche Bewegung dauernd bemüht ist, diese Gemeinschaft zu zerstören. Der Sport- und Kulturgeist hängt nicht nur mit der politischen Bewegung zusammen, sondern ohne politische und wirtschaftliche Arbeiterbewegung kann es auch keine Arbeitersport- und Kulturbewegung geben.

Im Gegensatz zur bürgerlichen Bewegung, deren Tätigkeit darauf eingestellt ist, die moralische Gesellschaftsordnung des alten Staatssystems zu stützen und zu festigen, müssen wir als Arbeitersport- und Kulturorganisation unsere Aufgaben gegenüber der Gesellschaft festlegen. Wir haben als proletarische Sport- und Kulturbewegung klar zu erkennen, daß wir den Kampf für eine sozialistische Welt zu fördern haben. Es ist uns doch nur möglich, wenn unsere Ziele zur Durchführung zu bringen, wenn wir freie Menschen, frei von jeder bürgerlichen Beeinflussung, frei von jedem bürgerlichen Dogma sind. Auch unsere Bewegung nimmt ihre Kraft und Energie aus der Lehre der materialistischen Geschichtsauffassung, weil sie als Arbeiterbewegung bestehen können. Haben wir erkannt, daß für unsere sportliche und kulturelle Tätigkeit die Vorwärtsentwicklung des sozialistischen Gedankens eine Notwendigkeit ist, dann müssen wir mit derselben Klarheit erkennen und als unsere Aufgabe betrachten die reiflose Zusammenfassung aller Hand- und Kopfarbeiter in den Zäunenorganisationen des Proletariats. Wir wissen weiter, daß eine Arbeiterschaft sich nicht dem kulturellen und sportlichen Leben widmen kann, wenn sie durch übermäßige lange Arbeitszeit, durch äußerst niedrige Lohnzahlung sowie durch

Die Heilige von Osterbotten.

Blut und Ende einer Seite von Analphabeten.

In Nordfinnland gibt es ein kleines Städtchen namens Osterbotten, das in der Welt gänzlich unbekannt ist und niemals durch irgendein besonderes Ereignis hervorragt. Das Leben dort ist nicht sonderlich interessant, die Bewohner der Stadt zeichnen sich nicht durch reges geistiges Leben aus, es gibt noch sehr viele Analphabeten in Osterbotten. In dieser Umgebung lebte auch ein siebzehnjähriges Mädchen, Marie Akerblum, das einem Bauern den Haushalt führte und von niemandem beachtet wurde. Dieses Dasein wurde ihr aber zu langweilig und so beschloß sie denn, einmal zu versuchen, ob es nicht auch heutzutage noch Wunder gibt, durch die man plötzlich berühmt und reich wird, durch die man die Mitmenschen in Begeisterung und Ekstase versetzt. So brütete sie lange über ihren Plänen, während sie im Stalle die Kühe molf, und malte sich alle Möglichkeiten aus.

Als sie dann entschlossen war, zu handeln, nahm sie eines Morgens eine verzaute Miene an, verließ mitten in der Arbeit den Stall und erzählte allen Menschen, die ihr entgegenkamen, sie habe soeben eine Vision von ungeheurer Bedeutung gehabt. Der Heiland sei ihr erschienen und habe ihr Befehle erteilt. Was das für Befehle waren, sagte sie nicht gleich, weil die nicht für alle Sterblichen bestimmt waren, aber trotzdem verbreitete sich die Kunde von der Gnade des Heilands, die der unscheinbaren Marie Akerblum zuteil geworden war, mit Windeseile durch die ganze Stadt und weit darüber hinaus. In der Gegend sprach man bald von nichts anderem mehr. Marie Akerblum sorgte dafür, daß dieser Gesprächsstoff nicht zu einseitig werde. Sie hatte fast jeden Tag eine neue Vision und ihre Anhänger verbreiteten dann die Schilderungen von den Besuchen des Heilands und versahen sie mit allerhand Ausschmückungen. Scharenweise kamen die Bauern und Bürger, um das Wundermädchen zu sehen. Aus den Neugierigen wurden wirkliche Pilger, die mit Spargäben beladen anrückten, um die Begnadete zu bitten, sich beim Heiland für sie zu verwenden.

Von der Kuhmagd zur Prophetin.

Eine andere Magd betraute die Kühe, bald aber dachte auf dem kleinen Bauernhof überhaupt niemand mehr an die Wirtschaft, weil die religiösen Gespräche und die Arbeit für die neugegründete Zelte alle Kräfte in Anspruch nahmen. Niemand zweifelte an der Aufrichtigkeit der neuen Heiligen, und es fanden sich sogar reiche Leute, die große Summen zur Verfügung stellten, um die Gemeinschaft der Anhänger dieses neuen Sprachrohr Gottes zu organisieren. Es dauerte freilich nicht lange, so murren manche Leute, daß Marie Akerblum gar keine Heilige, sondern eine Schwindlerin sei, und daß sie die Zelte nur gegründet habe, um so aus dem Glauben der Menschen Kapital schlagen zu können. Eines Tages wurde der Polizei gemeldet, daß die Sektierer große Diebstähle ausgeführt hätten, und schließlich fand man in der Nähe des Hauses, in dem die Prophetin wohnte, den Leichnam eines Mannes, der kurz vorher aus der Zelte ausgetreten war. Jetzt entschloß man sich, energisch gegen das Unwesen vorzugehen; aber die Prophetin war verschwunden, ehe sie ein Polizist zu Gesicht bekommen hatte, und die fanatisierten

schlechte Wohnungsverhältnisse davon abgehalten wird. Aus dieser Feststellung müssen wir wiederum die Schlussfolgerung ziehen, daß auch Arbeitersport- und Kulturorganisationen den Kampf für bessere Lebensmöglichkeiten aufnehmen haben. Das heißt erneut den Auf, Erfassung aller Hand- und Kopfarbeiter in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, in die Tat umzusetzen. Mit der Gewinnung unserer Mitglieder ist verbunden ihre Erziehung zu Lesern der Arbeiterpresse. Eine weitere Aufgabe unserer Bewegung ist es, die Mitglieder durch schriftliche sowie mündliche Aufklärung dahin zu bringen, daß sie erkennen, daß die bürgerliche Tagespresse wie die bürgerliche Sport- und Kulturpresse nur Mittel sind, die Arbeiterschaft von der Idee des Sozialismus fortzuziehen. Diese Aufklärung muß auch durch jeden Arbeitersportler in der Arbeiterschaft betrieben werden. Die Fortentwicklung unserer Bewegung verlangt hier unbedingt eine Verbreiterung der Berichterstattung in der Arbeiterpresse, damit die Verbindung mit der Arbeiterschaft viel mehr als bisher durchgeführt wird. Dies, heute noch eine Zukunftsaufgabe, dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren. Wir müssen bei jeder uns zur Verfügung stehenden Gelegenheit darauf hinweisen, daß für den Aufbau des sozialistischen Staates nur gesunde und lebensfrohe Proletarier benötigt werden. Ja, schon heute im Kleinkampfe gegen Kapital und Unternehmerrückwärts ist eine gesunde und lebensfrohe vom sportlichen und kulturellen Geiste durchsetzte Arbeiterschaft viel widerstandsfähiger als eine Arbeiterschaft, die durch Not und Entbehrungen zerwärtet worden ist.

Auch in der Bekämpfung der Vergeltungskriegslehre fällt uns eine große Aufgabe zu. Zeht sich die bürgerliche Bewegung mit allen Kräften für die Wahrung des Revanchegebanten ein, so haben ganz besonders die Arbeitersport- und Kulturorganisationen die Augen offenzuhalten. In welcher Weise dort die Proletarierjugend mit dem Gedanken der Revanche vergiftet wird, beweisen uns die Festschritte, beweisen uns die Anfassungen einiger Sportverbände im Reiche. Diese Vorgänge sind uns allen noch in guter Erinnerung, wir werden sie auch nicht wieder vergessen. Nicht kultureller Sportgeist ist das Ziel in diesen Organisationen, sondern

Anhänger legten der Untersuchung so viel Schwierigkeiten in den Weg, daß sie nicht recht vorwärtsgehen wollte. Die Sektierer hatten kurz vorher schon in der Nähe der finnischen Hauptstadt Helsingfors ein neues Heim für ihre Zusammenkünfte erworben und dort schlug nun die Prophetin ihren Hof auf.

Die Heilige im Auto.

Sie führte keineswegs das beschauliche Leben einer Einsiedlerin; man sah sie alle Tage in einem wunderschönen neuen Auto durch die Straßen der Hauptstadt fahren, in höchst eleganter Kleidung und meist auch in lustiger Gesellschaft. Hier in der Hauptstadt, wo die Zahl der Analphabeten sehr klein war und Maria also auch nur sehr wenig Anhang finden konnte, war es aber der Polizei nicht schwer, die neue Heilige in ihre Hand zu bekommen. Sie wurde einfach verhaftet und niemand rührte auch nur einen Finger, um sie zu befreien. Auch die göttliche Hilfe blieb aus, so daß der armen Maria schließlich nichts übrig blieb, als einen Fluchtversuch zu unternehmen. Sie brach aus dem Wagen aus, als sie abtransportiert werden sollte und blieb am Wegrand liegen. Am nächsten Morgen fand man sie halb erfroren. Aber noch immer gab sie ihre Sache nicht auf. Es gelang ihr, vom Gefängnis aus mit Anhängern in Verbindung zu treten; man schmuggelte ihr Werkzeug in die Zelle und sie konnte die Fensterfüllung ausbrechen und entweichen. In der Nähe des Gefängnisses stand schon ein Auto, das sie zu irgendeinem Schlupfwinkel brachte.

Die Kiste mit menschlicher Fracht.

Da man es nicht wagte, die Verfolgte offen aus Helsingfors, wo ihr der Boden nun doch schon zu heiß geworden war, wegfahren zu lassen, entschlossen sich die Sektierer, ihre Heilige in eine Kiste mit Luftlöchern einzubaden und sie dann per Post in einen kleinen Ort der Umgebung zu schicken, wo sie sich sicher fühlten. Aber auch das half ihnen nichts mehr. Nach wenigen Tagen verbreitete sich auch dort die Nachricht von der Ankunft der berühmten Prophetin und die Polizei konnte sie verhaften.

Die Festnahme der Sektierer.

Jetzt nahm die Polizei auch eine Durchsuchung des Hauses vor, das die Sektierer in der Stadt eingerichtet hatten. Es zeigte sich, daß überall doppelte Fußboden gelegt, doppelte Ausgänge vorhanden waren. Im Keller des Gebäudes fand man zwei halbverhungerte Kinder. Es waren die Kinder des früheren Dienstherrn der Prophetin. Wahrscheinlich wurden sie gefangen gehalten, da man an ihrem Vater eine Erpressung versuchen wollte. Vor kurzem fand nun die Gerichtsverhandlung gegen die Religionsstifterin statt. Sie war wegen Aufstiftung zum Mord, wegen Diebstahls und wegen Verführung zum Meineid angeklagt. Die Sektierer standen als Zeugen, daß sie es nicht wagten, aus der Gemeinschaft auszuweichen. Die Sektierer standen als Zeugen, daß sie in diesem Falle bald sterben müßten. Marie Akerblum wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, auch einige ihrer Anhänger belamen strenge Freiheitsstrafen.

die Pflege des imperialistischen Gedankens. Die Arbeitersportler hat dagegen den Geist in sich gefestigt, der den Menschheitsgedanken pflegt und den Menschen bildet, ihn aber nicht der Vernichtung preisgeben will. Die Jugend, die stets in kampfbereiter Stimmung ist, muß durch sportliche und auch kulturelle Arbeit gesund an Körper und Geist gemacht und erhalten werden. Sie muß vorbereitet werden für den Kampf der Arbeiterklasse. In ihr muß der Gedanke der Kriegsspielerei ausgeremert werden und der Gedanke der Befreiung der Arbeiterklasse gebildet und gefestigt werden.

Wir werden mit unseren Aufgaben und Zielen die Arbeiterschaft und ganz besonders die Jugend hervorbringen aus den dumpfen Wohnungen, heraus aus der Bedürfnislosigkeit. Der Menschheitsgedanke, der im Sozialismus verankert liegt, wird dann durch uns eine Förderung erhalten, die wahr machen wird, was eingangs dieser Zeilen geschrieben wurde. Wir sind ein Teil der Arbeiterschaft, ein Teil ihrer Bewegung, und zwar der Teil, der einzig und geschlossen der bürgerlichen Bewegung sowie allen andern Gegnern fest ins Auge blicken kann.

Arbeiter-Turn- und Sportverband! Bundesmeisterschaftskämpfe im Geräteturnen! 7. August, Kampfrichterbesprechung. Die Samstag in Auffsig eintreffenden Kampfrichter haben halb 8 Uhr abends im „Volkshaus“ eine kurze Besprechung. — Sonntag, früh halb 8 Uhr wird im Stadion „Festhalle“ eine

grette Besprechung der Kampfrichter abgehalten. Die auswärtigen Kampfrichter wollen daher ihre Anknüpfung entsprechend einrichten! — Beginn des Wettrenns 8 Uhr vormittags. — Die Wettturner und Wettturnerinnen werden ersucht, eine weiße Sporthose für die Vorbereitung der Proger Festübungen am Nachmittag mitzubringen. — Weiters sollen alle Wettturner und Turnerinnen am Nachmittag ein öffentliches Rürturnen an allen Geräten zeigen. — Der Festkommers am Samstag im „Volkshaus“ beginnt acht Uhr abends. — Der Quartierausschuß befindet sich Samstag ab 11 Uhr vormittags im „Volkshaus“, allen auswärtigen Gästen werden dort die Quartiere zugewiesen! Der Turnauschuß.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Sonntag, den 7. August, Vedenausflug nach Amratih. Treffpunkt 8 Uhr Station Nichte 3er Linie. Dienstag, den 9. d., halb 8 Uhr, wichtige Ausschlußkung im „Zentraldemokrat“. Mittwoch, den 10. d., 8 Uhr abends, im „Verein deutscher Arbeiter“ Monatsversammlung. Alle Mitglieder wollen bestimmt erscheinen.

Literatur.

Prof. W. B. Calkoun, New York: Die amerikanische Arbeiterbewegung im Lichte amerikanischer Kritik. — Uebers. u. eingel. von Horst Bering. — „Jungsozialistische Schriftenreihe“. — Preis kart. M. 0,85. — E. Loub'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Berlin W 30. — Die überaus schwache amerikanische Arbeiterbewegung — nur rund 7 1/2 Prozent der amerikanischen Arbeiter sind gewerkschaftlich organisiert — gehört mit zu den Unbegreiflichkeiten amerikanischer Wirklichkeit für den geschulten europäischen Sozialisten und Gewerkschafter. Daß dem stärksten Kapitalismus der Welt nicht auch eine entsprechend starke proletarische Klassenbewegung gegenübersteht, noch dazu in einer politischen Demokratie, scheint allen marxistischen Theorien und politischen Erfahrungs des europäischen Proletariates zu widersprechen. Prof. Calkoun untersucht in dem vorliegenden neuen Heft der „Jungsozialistischen Schriftenreihe“ die Ursachen dieser sozialistisch merkwürdigen Erscheinung, die letzten Endes sowohl in dem ungeheuren wirtschaftlichen Reichtum des amerikanischen Kontinentes mit der Möglichkeit schnellen Wechsels der sozialen Lage für jedermann wie auch in dem gewaltigen Lebensstrom europäischer, mit den amerikanischen Verhältnissen nicht vertrauter Arbeiter ihre Erklärung findet. In trotz aller Knappheit erschöpfenden historischen Ueberblicken ist die Entstehungsgeschichte der amerikanischen Gewerkschaften in Calkoun's Arbeit umrissen, so daß wir ein klares Bild der bewegenden Kräfte im Leben der amerikanischen Arbeiterorganisationen erhalten. Eine interessante Studie über die Bedeutung des Realbundes für die Wirtschaft schließt die nicht nur für den Gewerkschaftler aufschlußreiche Schrift.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-Abteilungs-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarktenkontatur wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127.151.VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

KINO-PROGRAMM

Vom 5. bis 11. August

Wran Urania-Kino

Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 20429

Lady Hamilton.

das große, klassische, deutsche Filmwerk mit Liane Haid, Werner Kraus, Konrad Veidt.

LIDO BIO

Der galante König.

Romantisches Bild aus dem Leben Heinrichs IV., des ritterlichsten Königs von Frankreich. 10 Teile. In der Hauptrolle Aime Simon Gerard.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVY DUM
der Genossenschaft **Ganymed**
Tägliche Konzerte. **PRAG II., Nuberska Nr. 7.**

Café „Nizza“

Kgl. Weinberge, Fochova 27. Unser Stammlokal.

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Einen Jungen
oder Mädchen nimmt auf Lausl gegen einen Jungen nach Erlernung der 1. Sch. Sprachprüfung muß die dritte Heftliche Bürgerkassette mit den Namen jenen. Anfragen an Frau Dlesch, Thia 23 bei Bodenbach. 5025